



# Partizipative Forschung zur AusBildung bis 18

PROJEKTBERICHT

## Impressum

**Inhalt:** Teresa Wintersteller, Dayna-Lee Stewart, Shenja Danz, Julia Benkovits, Veronika Wöhrer  
Für die Inhalte gilt eine **CC BY-NC 4.0 Lizenz**.

**Layout, Design und Cover:** © Christine Pleyl

**Graphiken:** © Chiara de Eccher (Think Visual e.U.)

### Kontakt

Univ.-Prof. Mag. Dr. Veronika Wöhrer  
Institut für Bildungswissenschaft (Universität Wien)  
veronika.woehrer@univie.ac.at  
Sensengasse 3a  
1090 Wien



*The CoAct project has received funding from the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under grant agreement number 873048*



# Partizipative Forschung zur AusBildung bis 18

PROJEKTBERICHT

# Inhalt

IMPRESSUM	2
INHALTSVERZEICHNIS	4
VORWORT	6
1. EINLEITUNG	8
2. CO-DESIGNING CITIZEN SOCIAL SCIENCE FOR COLLECTIVE ACTION (COACT)	9
2.1 CoAct in Wien: Jugendbeschäftigung mit Fokus AusBildung bis 18	
2.1.1 Was ist die AusBildung bis 18?	
2.1.2 Zielgruppe der AusBildung bis 18	
3. WARUM GEMEINSAM MIT BETROFFENEN ZUR AUSBILDUNG BIS 18 FORSCHEN?	16
3.1 Forschungsansatz: Citizen Social Science und partizipative Aktionsforschung	
3.2 Erhebungs- und Analysemethoden in unserer partizipativen Forschung	

4. PROJEKTÜBERBLICK	20
4.1 Forschungsaktivitäten	
4.2 Einfach mal ausprobieren? Forschungstools für Jugendliche	
5. ERGEBNISSE AUS DER CO-FORSCHUNG	28
5.1 Perspektiven auf Ausbildungsbedingungen und den Arbeitsmarkt	
5.2 (Psychische) Gesundheit	
5.3 Diskriminierung und Rassismus	
5.4 Die perfekte AFit	
SCHLUSSWORT	72
WEITERFÜHRENDE LINKS	74
LITERATURVERZEICHNIS	75

Dieser Bericht entstand im Rahmen des Projektes „**Co-Designing Citizen Social Science for Collective Action (CoAct)**“<sup>1</sup>, in dem gemeinsam mit Jugendlichen aus niederschweligen Einrichtungen der AusBildung bis 18 zu ihren Perspektiven auf die Ausbildung und Beruf geforscht wurde.

<sup>1</sup> Gefördert von der Europäischen Kommission im Rahmen der Horizon2020-Förderprogramme.

# Vorwort

Unser Forschungsprojekt wird von der Idee geleitet, dass Jugendliche und junge Erwachsene nicht nur ein Anrecht auf Partizipation haben (insbesondere in jenen Angelegenheiten, die sie selbst betreffen), sondern auch, dass ihre Partizipation notwendig ist, um Veränderungen nachhaltig in Gang zu setzen. Jugendliche haben eine wichtige und wertvolle Perspektive auf die Gestaltung von Bildungs- und Ausbildungsangeboten, der zu selten Raum gegeben wird. Über das Instrument der partizipativen Forschung konnten die jungen Teilnehmer\*innen ihre Anliegen und Herausforderungen in der Wiener Ausbildungslandschaft ins Zentrum des Erkenntnisinteresses rücken. Als Ergebnis des Forschungsprozesses sind Forderungen entstanden, die für Jugendliche und junge Erwachsene zu einer chancengerechteren Ausbildungslandschaft beitragen und somit den Prinzipien einer demokratischen Gesellschaft entsprechen.

Der vorliegende Bericht wurde vom Forschungsteam am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien, bestehend aus Julia Benkovits, Shenja Danz, Mariam Malik, Dayna-Lee Stewart, Teresa Wintersteller und Veronika Wöhrer, verfasst. Der Bericht und die darin enthaltenen Forderungen sollen zur Diskussion anregen und mögliche Veränderungen in die Wege leiten. Gerne soll unsere Arbeit auch als Anstoß für weiterführende partizipative Forschungen dienen, die im Sinne der Gemeinwohlförderung entstehen.

Das Projekt wäre ohne die Unterstützung von zahlreichen Kooperationspartner\*innen nicht möglich gewesen. Wir möchten uns daher ganz herzlich bei all unseren Partner\*innen für die gute Zusammenarbeit bedanken. Insbesondere danken wir allen Trainer\*innen, die den Austausch mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ermöglicht haben. Unser ganz besonderer Dank gilt natürlich auch unseren jungen Co-Forschenden: Von ihnen stammen die Ideen und Erfahrungen, die hier vorgestellt werden, sowie ein großer Teil der geleisteten Forschungsarbeit. Wir wünschen ihnen das Beste auf ihren weiteren Berufs- und Lebenswegen!

# Einleitung

Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis einer dreijährigen partizipativen Forschung im Rahmen des EU-Projektes Co-designing Citizen Social Science for Collective Action (CoAct). Das unter anderem am Institut für Bildungswissenschaft der Universität angesiedelte Forschungsprojekt lud Jugendliche in Wien, die niederschwellige Angebote der AusBildung bis 18 (AB18) besuchten, ein, mithilfe sozialwissenschaftlicher Methoden über ihre Situation bei der Ausbildungssuche zu forschen. Der Bericht ist praxisorientiert und soll für eine breite Zielgruppe nutzbar sein. Auf lange Literaturlisten oder komplizierte Begriffe wurde daher weitestgehend verzichtet. Er ist damit nicht als klassischer wissenschaftlicher Bericht, sondern als Projektbericht gedacht, der die Arbeit der jugendlichen Co-Forscher\*innen präsentieren soll.



**Link zur Projekthomepage**

Im Zuge des partizipativen Projektes wurden viele verschiedene Herausforderungen von den Jugendlichen (Co-Forscher\*innen) erforscht: Welche Probleme und Herausforderungen identifizieren Jugendliche bei der Ausbildungssuche? Welche Anforderungen werden an Jugendliche und junge Erwachsene bei der Ausbildungssuche gestellt? Welche Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen machen Jugendliche im Berufsleben? Bei ihren Projekten wurden die Jugendlichen von einem transdisziplinären Team aus Sozialwissenschaftler\*innen und Sozialarbeiter\*innen der Universität Wien begleitet.

Der Band präsentiert die Hauptergebnisse des Projektes auf Basis der diversen Forschungsaktivitäten (siehe Kapitel 4.1) und beinhaltet konkrete partizipativ entwickelte Empfehlungen für die Umsetzung der AB18 sowie zur Inklusion junger Menschen in den österreichischen Arbeitsmarkt. Er macht damit die Ergebnisse der Co-Forschung für die Konzeption und praktische Umsetzung der AB18 nutzbar und lädt Verantwortliche ein, sich mit den Perspektiven und Forderungen von Jugendlichen in AB18-Angeboten auseinanderzusetzen.



# CoAct\*

CoAct ist ein transnationales EU-Projekt, das sich in vier Fallstudien mit vier unterschiedlichen sozialen Problemfeldern beschäftigt. Die Schwerpunktthemen der Fallstudien sind regional verteilt und beinhalten Jugendbeschäftigung (Österreich), Umweltverschmutzung (Argentinien), psychische Gesundheit (Spanien) und Geschlechtergerechtigkeit (verschiedene Regionen). CoAct arbeitet mit dem Ansatz Citizen Social Science (CSS). Deshalb hat es den Anspruch, gemeinsam mit Personen zu forschen, die von einem sozialen Problem betroffen sind. Ein solcher Ansatz ermöglicht es, mithilfe von wissenschaftlichen Methoden drängende soziale Probleme eingebettet in den sozialen Kontext zu erforschen (mehr dazu in Kapitel 3). Ein wichtiger Eckpfeiler von CoAct ist die Co-Evaluation. Co-Evaluation bedeutet, dass alle Mitwirkenden – also ausgebildete Forscher\*innen, Co-Forscher\*innen und andere beteiligte Akteur\*innen aus dem Forschungsfeld, gemeinsam die Erwartungen, Ziele und Auswirkungen des Forschungsprojektes reflektieren. Durch diesen Zugang kann das Forschungsprojekt an die Interessenslagen der Beteiligten angepasst werden.

CoAct besteht aus einem transdisziplinären Konsortium mit neun Partner\*innen aus Forschungseinrichtungen und zivilgesellschaftlichen Organisationen unter anderem aus

Argentinien, Deutschland und Spanien. Das Konsortium bringt Expert\*innen aus verschiedenen Disziplinen und Praxisfeldern zusammen, z.B. partizipative Aktionsforschung, computergestützte Sozialwissenschaft, Citizen Science, Forschungspolitik und Entwicklung, digitale Transformation, Social Movement Studies und partizipative Entwicklungskommunikation.

## PROJEKT DATEN

\* **CoAct** = Co-designing Citizen Social Science for Collective Action

**Förderung:** Horizon 2020. Das EU-Programm für Forschung und Innovation

**Laufzeit:** Jänner 2020 – Dezember 2022



**Was ist CoAct? Schau dir das Video an!**

## 2.1. CoAct in Wien: Jugendbeschäftigung mit Fokus AusBildung bis 18

Am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien haben wir die 2016 in Kraft getretene Ausbildungspflicht zum Anlass genommen, um gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus AusBildung-bis-18-Angeboten zu forschen. Der Fokus des Projektes wurde auf niederschwellige Einrichtungen der Wiener Angebotslandschaft gelegt.

Ziel des Projektes war es, gemeinsam mit Jugendlichen Probleme rund um Ausbildung und Beruf zu identifizieren und zu erforschen und entsprechend Empfehlungen für die Angebotslandschaft der AB18, aber auch für gesamtgesellschaftliche Herausforderungen in Bezug auf Ausbildung und Beruf kollaborativ mit den Co-Forscher\*innen zu entwickeln.

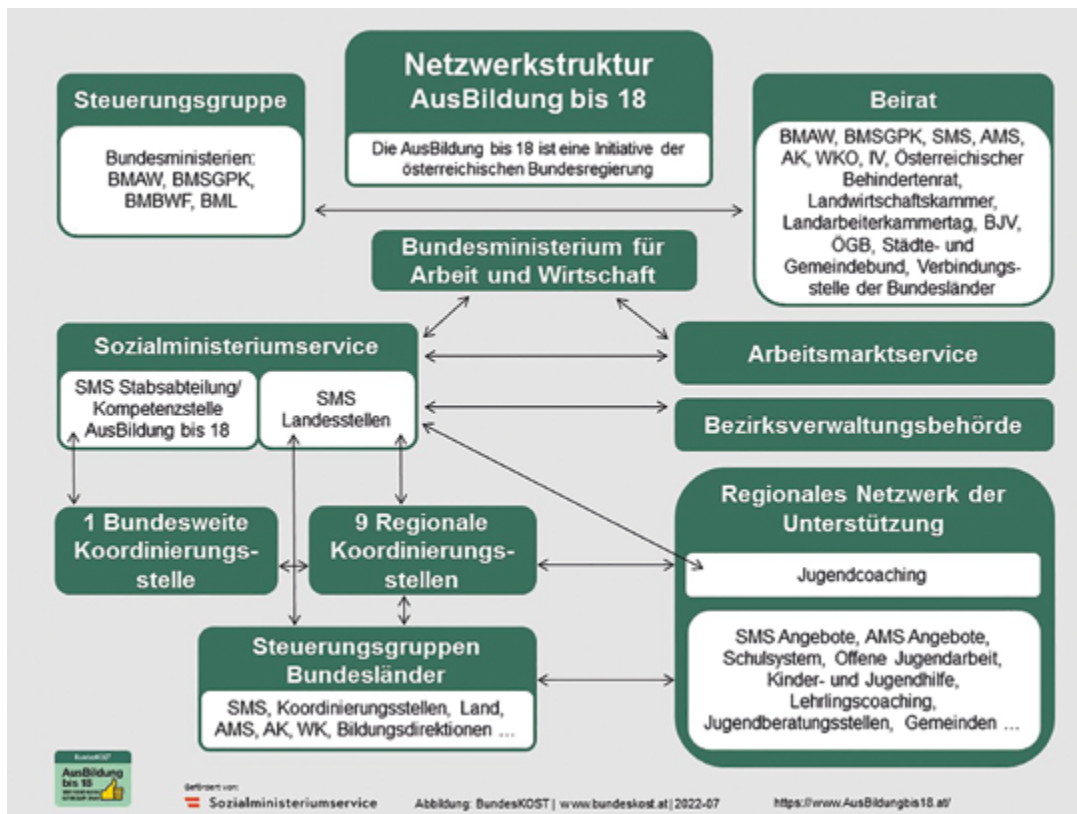
### 2.1.1 Was ist die AusBildung bis 18?

Die Ausbildungspflicht bis 18 ist in Österreich im Ausbildungspflichtgesetz (APfG) geregelt. Darin wird festgeschrieben, dass Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres eine Bildungs- oder Ausbildungspflicht haben. Ziel des Gesetzes ist,

*„den Jugendlichen durch eine Bildung oder Ausbildung eine Qualifikation zu ermöglichen, welche die Chancen auf eine nachhaltige und umfassende Teilhabe am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben erhöht und den zunehmenden Qualifizierungsanforderungen der Wirtschaft entspricht.“ (APfG §2 (1))*

Das Ausbildungspflichtgesetz ist der rechtliche Rahmen für die AusBildung bis 18, deren komplexe Struktur von einer multidimensionalen Zusammenarbeit verschiedener Ministerien, Gremien und Organisationen geprägt ist.

Die AB18 ist auf ministerieller Ebene beim Ministerium für Arbeit und Wirtschaft in der Sektion III Arbeitsmarkt angesiedelt. Für die operative Umsetzung der AB18 ist jedoch das Sozialministeriumservice (SMS) zuständig, das – über das Netzwerk Berufliche Assistenz (NEBA) – auch direkt Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene anbietet. Bei der operativen Umsetzung der AB18 wird das SMS von einer bundesweiten sowie neun regionalen Koordinierungsstellen unterstützt. Diese sind jeweils auf Bundes- oder Landesebene für die Vernetzung und Koordination von AB18-Verantwortungsträger\*innen zuständig, verwalten und administrieren jedoch auch

Abbildung 1: Netzwerkstruktur der AB18<sup>2</sup>

Daten von ausbildungspflichtigen Jugendlichen.<sup>3</sup> Als „regionales Netzwerk der Unterstützung“ (siehe Abb. 1) werden verschiedene Angebote für Jugendliche am Übergang von der Schule in den Beruf zusammengefasst. Dazu gehören z.B. Angebote vom Arbeitsmarktservice (AMS) wie die überbetriebliche Lehre oder Angebote des Sozialministeriumservice wie AusbildungsFit (AFIT). Eine besondere Rolle im regionalen Netzwerk der Unterstützung hat das Jugendcoaching inne:

*„Jugendcoaching zielt darauf ab, ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen Perspektiven aufzuzeigen, die ihren Fähigkeiten entsprechen. Dies geschieht durch Beratung, Begleitung und Case Management. Durch individuelle Unterstützungs-*

*pakete soll die Leistungsfähigkeit gefördert werden. So wird die anschließende Aufnahme in die bestmögliche arbeitsmarktpolitische Maßnahme vorbereitet.“<sup>4</sup>*

In den Bundesländern gibt es zudem eigene Steuerungsgruppen für die AB18. In Wien gibt es insgesamt vier Steuerungsgruppen mit Fokus auf den Übergang von Schule zu Beruf, die im Austausch mit der regionalen Koordinierungsstelle der AB18 und dem SMS stehen.<sup>6</sup> Die Zusammensetzung der einzelnen Steuerungsgruppen kann hier eingesehen werden:

<https://www.bundeskost.at/kooperation/regionale-steuerungsgruppen.html>

## 2.1.2 Zielgruppe der AusBildung bis 18

Zielgruppe der Ausbildung bis 18 sind Frühe AusBildungsAbbrecher\*innen (FABA) zwischen 15 und 17 Jahren, die nach Definition der Statistik Austria „einen Hauptwohnsitz in Österreich haben, keine Ausbildung besuchen, keine Pension beziehen und höchstens einen Pflichtschulabschluss besitzen.“<sup>5</sup> Manche Jugendlichen sind von der Ausbildungspflicht ausgenommen, z.B. Jugendliche, die Kinderbetreuungsgeld beziehen oder Präsenz- oder Zivildienst leisten.

FABA – eine für Österreich spezifische Kategorisierung – wird häufig mit zwei weiteren Einordnungsschemata von Jugendlichen in Verbindung gebracht. Einerseits mit dem international gebräuchlichen Begriff „Early School Leavers“ (ESL), also frühe Schulabgänger\*innen zwischen 18 und 24 Jahren, die keinen höheren Bildungsabschluss als ISCED 3c kurz aufweisen. Dies entspricht einer kurzen Ausbildungszeit nach der Sekundarstufe I, z.B. in einer einjährigen Schule.<sup>7</sup> Diese gelten auch

international als besonders förderungswürdige Gruppe von Jugendlichen. Und andererseits mit dem Begriff NEET (Not in Education, Employment or Training). Als NEET werden Jugendliche zwischen 16 und 24 (mitunter 29) bezeichnet,

„(...) die nicht im Erwerbsarbeitsmarkt oder in Ausbildung bzw. Schulung verortet werden können, unabhängig von einer aktiven Position der Suche oder der Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt“.<sup>9</sup>

Im Unterschied zu FABA und ESL berücksichtigt NEET jedoch nicht das höchste erreichte Bildungsniveau und beschreibt somit eine recht heterogene Gruppe von Jugendlichen, zu der auch Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen gehören. Tamesberger und Bacher<sup>10</sup> betonen, dass bei NEET benachteiligte Jugendliche, die unfreiwillig von Bildungseinrichtungen und dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind (z.B. aufgrund von Krankheit, erzwungener Migration, Betreuungspflichten usw.), zusammen mit privilegiierteren Personen, die eine Auszeit nehmen, subsumiert werden. In Bezug auf die Ausbildung bis 18 vermutet Litschel, dass nach der Typologie von Bacher et al.<sup>11</sup> nur ungefähr 30% der NEET-Jugendlichen in die Zielgruppe der Ausbildung bis 18 fallen.<sup>12</sup> Davon sind 21% hochmotiviert, ihren NEET-Status zu beenden, und befinden sich auf Arbeitssuche. Die verbliebenen 9% hingegen sind wegen gesundheitlicher und leistungsbezogener Einschränkungen und inaktiven Verhaltens in Bezug auf die Ausbildungssuche schwieriger durch Maßnahmen zu erreichen.

**6,8%**

**der Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren in Österreich galten 2019 als Frühe AusBildungs-Abbrecher\*innen<sup>8</sup>**

**12%**

**der Wiener Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren galten 2019 als Frühe AusBildungs-Abbrecher\*innen<sup>8</sup>**

Trotz dieser Unterschiede geben Analysen zu allen drei Kategorisierungen einen Einblick, warum Jugendliche zur Zielgruppe der AB18 werden. Ein Blick in die Literatur zeigt, dass die Gründe für eine unterbrochene Bildungs- oder Ausbildungslaufbahn oder Arbeitsbiographie vielfältig sind. Steiner et al.<sup>13</sup> haben anhand von verschiedenen Studien wesentliche Faktoren für die Gruppe der FABA identifiziert. Diese kategorisieren sie nach Problemlagen auf individueller Ebene und strukturellen Bedingungen in der Schule, die einen Ausbildungsabbruch begünstigen. Dabei ist zu beachten, dass die verschiedenen Faktoren nicht getrennt voneinander zu betrachten sind, sondern zusammenwirken. Dies zeigt sich beispielsweise im Zusammenhang der Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten und familiären Unterstützungsnetzwerken,

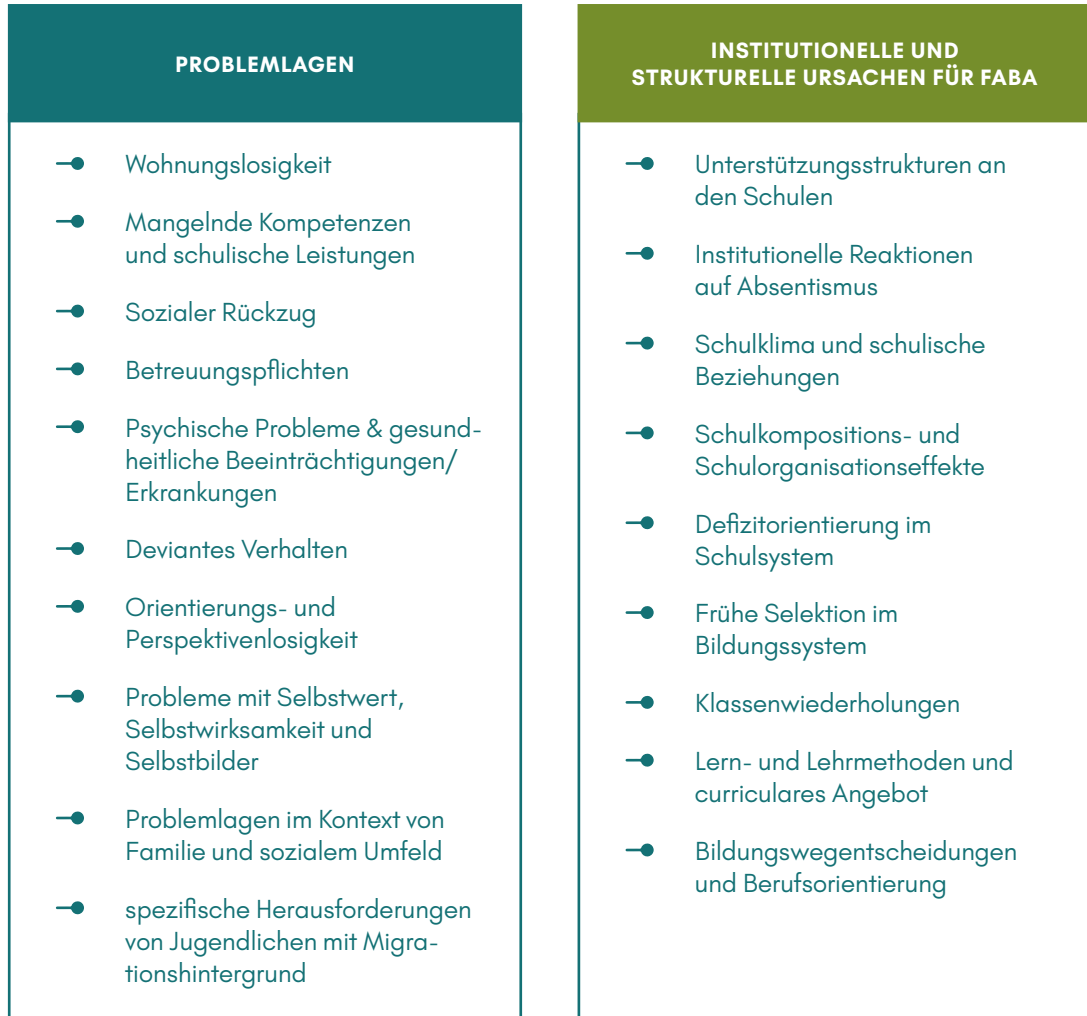


Abbildung 2: Gründe für den Ausbildungsabbruch oder Arbeitslosigkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Steiner et al.<sup>14</sup>

*„da Jugendliche, die an sich schon wenig von ihren Eltern unterstützt werden, auch weniger auf institutionelle Unterstützung zurückgreifen. Diese Befunde verdeutlichen, dass die etablierten Berufsorientierungsangebote im österreichischen Bildungssystem nicht ausreichend greifen, um Benachteiligungen durch die bildungsferne Herkunft der Jugendlichen ausgleichen zu können (...).“<sup>15</sup>*

In unseren Forschungsgruppen legten die jungen Co-Forscher\*innen den Schwerpunkt auf manche der hier identifizierten Faktoren. Insbesondere die Ausgrenzung von Menschen mit psychischen Problemen von Ausbildungsangeboten und Arbeitsmarkt sowie die Herausforderung, sich in der Ausbildungslandschaft zu orientieren, waren zentrale Forschungsthemen des Projektes.

Nach Steiner et al. (2016) sind zudem wesentliche strukturelle Faktoren für Ausbildungsabbrüche in den Schulen zu verorten. Zusammenfassend stellen sie fest,

*„dass ein Teil der zukünftige (sic!) Zielgruppe der Ausbildung bis 18, die dann wieder ins Bildungssystem reintegriert werden muss, durch das Bildungssystem selbst mitproduziert wird.“<sup>16</sup>*

Ob mangelnde Unterstützung bei sozialen oder emotionalen Problemen, kein Bemühen fernbleibende Jugendliche wieder in das Schulsystem zu integrieren, oder ein problematisches Schulklima – all diese Faktoren tragen dazu bei, dass Jugendliche nicht im Schulsystem verbleiben (können). Auch Diskriminierungser-

fahrungen und Selektionsprozesse seitens der Lehrer\*innen, insbesondere auch hinsichtlich des Hinausdrängens von Schüler\*innen mit Migrationshintergrund oder sozialökonomisch benachteiligter Jugendlichen aus bestimmten Schultypen, sind mit einer Erklärung, warum Jugendliche zur Zielgruppe der AB18 werden. Insbesondere die von Steiner et al.<sup>17</sup> benannte Defizitorientierung war ein Thema, das auch die Co-Forschenden aufgegriffen und in Bezug auf ihre Erfahrungen bei der Lehrstellen-suche diskutiert haben.

---

<sup>2</sup> Illustration mit Erlaubnis übernommen von: BundesKOST, 2022 zu den Kooperationen in der AB18

<sup>3</sup> Vgl. BundesKOST, o.D.a zu den Aufgaben der bundesweiten Koordinierungsstelle

<sup>4</sup> Sozialministeriumservice, o.D.

<sup>5</sup> Statistik Austria, 2021a

<sup>6</sup> Vgl. BundesKOST, o.D.b, über die verschiedenen regionalen Steuerungsgruppen

<sup>7</sup> Vgl. Steiner, 2009

<sup>8</sup> Vgl. Statistik Austria, 2021b

<sup>9</sup> Litschel, 2019, 179

<sup>10</sup> Vgl. Tamesberger & Bacher, 2014

<sup>11</sup> Vgl. Bacher et al., 2013

<sup>12</sup> Vgl. Litschel, 2019

<sup>13</sup> Vgl. Steiner et al., 2016, 85–114

<sup>14</sup> Vgl. Steiner et al., 2016, 85–114

<sup>15</sup> Steiner et al., 2016, 94

<sup>16</sup> Steiner et al., 2016, 105

<sup>17</sup> Vgl. Steiner et al., 2016

# 03

## Warum gemeinsam mit Betroffenen zur Ausbildung bis 18 forschen?

Die Co-Forscher\*innen in unserem partizipativen Forschungsprojekt haben über die Ursachen, Bedingungen und individuellen Strategien in Bezug auf ihren Ausbildungsweg geforscht. Gescheiterte Übergänge von der Schule ins Berufsleben werden häufig den einzelnen Individuen zugeschrieben, ohne sozialpolitische Strukturen und die damit verbundene ungleiche Verteilung von Ressourcen zu berücksichtigen. Die Individualisierung der Ursachen von Jugendarbeitslosigkeit führt die Hauptursache des Scheiterns auf einen Mangel an Motivation, Ethik und Werten zurück.<sup>18</sup> Demnach sind die Jugendlichen nicht willens oder geeignet genug, eine Beschäftigung aufzunehmen, was zu Maßnahmen führt, die ihre Beschäftigungsfähigkeit verbessern sollen.<sup>19</sup> Dieser Diskurs wirkt sich auch auf Jugendliche aus – die Situationen werden als individuell und losgelöst von gesellschaftlichen Bedingungen erlebt. Negative Erfahrungen im Bildungssystem und Erlebnisse des Scheiterns tragen dazu bei, die Gründe für Schwierigkeiten bei der Ausbildungssuche bei sich zu suchen.

Durch die partizipative Forschung haben Jugendliche in AB18-Angeboten die Möglichkeit, eigene Erfahrungen mit der Individualisierung von Problemen, z.B. das Unverständnis der Familie für ihre aktuelle Situation, die Erfahrungen bei Bewerbungsprozessen oder Diskriminierung bei der Ausbildungssuche etc., zu thematisieren sowie diese Erfahrungen in größere Zusammenhänge einzubetten und mit Perspektiven von Expert\*innen und Peers, die in Interviews oder durch andere Forschungsmethoden erhoben wurden, zu verknüpfen. Partizipative Forschung verfolgt hier das Ziel, gemeinsam mit Betroffenen die Erfahrungen Einzelner in Wechselwirkung mit gesellschaftspolitischen Bedingungen besser zu verstehen.





Insbesondere in CSS geht es dabei auch um die Formulierung von wissenschaftsgestützten Forderungen an Institutionen und Politik. Durch diesen Schwerpunkt werden betroffene Personen in politische Debatten eingebunden. Dazu kommt, dass die Perspektive von Jugendlichen eine durch Erwachsene geprägte Sichtweise komplementär ergänzen kann – Jugendliche und junge Erwachsene in AusBildung-bis-18-Angeboten teilen nicht unbedingt den sozialökonomischen Hintergrund, ihre Geschichte und Erfahrungen mit jenen, die die AusBildung bis 18 konzipieren oder auch wissenschaftlich evaluieren. Sie bringen daher wichtige Perspektiven und Schwerpunktsetzungen in die Entwicklung der AB18 ein, die dann mit jenen diskutiert werden können, die für die Umsetzung verantwortlich sind.

### 3.1

## Forschungsansatz: Citizen Social Science und partizipative Aktionsforschung

CoAct arbeitet mit einem Forschungsansatz, der Citizen Social Science (CSS) genannt wird. CSS ist ein Forschungskonzept, das die Mitwirkung und Mitgestaltung von betroffenen Personen ins Zentrum des Forschungsvorhabens stellt. Das bedeutet, dass Personen nicht nur zu einem Problem befragt werden, sondern an der Definition der Problemstellung, der Datenerhebung und -auswertung sowie der Publikation der Ergebnisse aktiv beteiligt sind. Diese Vorgehensweise verankert wissenschaftliche Erkenntnis in den alltäglichen Erfahrungen und Herausforderungen von Personen und erkennt deren Expertise als relevant für die Wissenschaft an.

Citizen Social Science ist ein neues, im Entstehen begriffenes Forschungskonzept<sup>20</sup> und bezieht sich auf bestehende Forschungsansätze wie z.B. Citizen Science, partizipative Sozialforschung, zivilgesellschaftlich initiierte Forschung und partizipative Aktionsforschung (PAR).<sup>21</sup> Unser Forschungsprojekt stützt sich insbesondere auf PAR, die ihren Ursprung in der amerikanischen und lateinamerikanischen psychologischen, soziologischen, pädagogischen und internationalen Entwicklungstradi-

tion hat.<sup>22</sup> PAR betrachtet wissenschaftliches Wissen als ein Machtinstrument, das Menschen um der Wissenschaft willen ausschließen oder sogar ausbeuten kann. Es wurde von Paolo Freire<sup>23</sup> beeinflusst, der davon ausgeht, dass jeder Mensch Bildung und Wissen nutzen kann, um ein kritisches Bewusstsein über die Welt um ihn herum und dadurch ein Gefühl der Handlungsfähigkeit in den politischen und sozialen Bereichen der Gesellschaft zu entwickeln. PAR legt großen Wert auf individuelle lebensweltliche Erfahrungen als gültige Grundlage für die Erforschung sozialer Fragen. In dieser Hinsicht ist PAR zutiefst verpflichtet, sozialwissenschaftliche Forschung als Mittel zur Hinterfragung von Machtverhältnissen und Ungleichheit zu nutzen.<sup>24</sup> Bei der praktischen Umsetzung von Forschungsprojekten wird partizipativ gearbeitet. Das bedeutet, dass Personen, die ein soziales Anliegen teilen, als Co-Forscher\*innen tätig sind und an der Definition des Forschungsgegenstandes, der Forschungskonzeption, der Datenerhebung und -analyse sowie der Verbreitung der Ergebnisse und ihrer praktischen Anwendung in der Praxis beteiligt sind.<sup>25</sup> Die Beteiligung ist jedoch als ein fließender Prozess zu verstehen mit unterschiedlichen Ebenen des Engagements während eines Forschungsprojekts.<sup>26</sup>

## 3.2

### Erhebungs- und Analysemethoden in unserer partizipativen Forschung

In unseren partizipativen Forschungsprojekten verwenden wir verschiedene Methoden der Sozialforschung, die wir für die Zusammenarbeit mit Jugendlichen adaptieren und gestalten. Eine der wichtigsten Methoden ist das qualitative Interview<sup>27</sup> für Interviews mit Expert\*innen und Peers. Der Fragebogen wird dafür in der jeweiligen Forschungsgruppe entwickelt und zusammengestellt. Der Ablauf des Interviews wird vorab besprochen und geübt. Die Jugendlichen können dabei selber entscheiden, welche Rolle sie beim Interview einnehmen möchten – machen sie Notizen, stellen sie Fragen oder hören lieber nur zu? Eine zweite viel genutzte Methode ist Photo Voice<sup>28</sup>, bei der die Jugendlichen Fotos zu ihrem Forschungsthema machen und gemeinsam in der Gruppe analysieren. Diese Methode hat sich insbesondere auch bei Online-Aktivitäten in unserem Forschungsprojekt bewährt. Für die Analyse der Daten verwenden wir die „Stop’n’Go“-Methode<sup>29</sup>, bei der die Audioaufnahmen oder Notizen Stück für Stück in der Gruppe durchgegangen und zusammengefasst werden. Durch die Ergänzung mit Hashtags wird eine simple Form von Kodierung eingeführt, die die Jugendlichen aus ihrem Alltag kennen und die hilft, die Inhalte von



Interviews oder auch Fotos zu strukturieren. In partizipativer Forschung ist der Zusammenhang zu eigenen Erfahrungen und Erlebnissen besonders relevant – daher kommen immer wieder Methoden zum Einsatz, die zur Reflexion dieser Erfahrungen beitragen. Dies kann durch die Kontrastierung und Diskussion verschiedener Perspektiven in der Gruppe geschehen, aber auch durch z.B. Mind-Maps, das Gestalten von Unterstützungskreisen oder durch Forschungstagebücher. Wichtig in unserer Arbeit ist, Methoden immer an die jeweilige Gruppe anzupassen und die Jugendlichen in die Entscheidung, was als Nächstes geschehen soll, miteinzubeziehen.

---

<sup>18</sup> Vgl. Berthet & Simon, 2017; Otto et al., 2017, 4

<sup>19</sup> Vgl. Pohl & Walter, 2007

<sup>20</sup> Vgl. Purdam, 2014; Albert et al., 2021;  
Mayer et al., 2018

<sup>21</sup> Vgl. Albert et al., 2021

<sup>22</sup> Vgl. Whyte, 1991; Fals-Borda & Rahman, 1991

<sup>23</sup> Vgl. Freire, 1970/1992

<sup>24</sup> Vgl. Kindon et al., 2007

<sup>25</sup> Vgl. Von Unger, 2014

<sup>26</sup> Vgl. Hart, 2007

<sup>27</sup> Einen Überblick zu qualitativen Interviews gibt es  
z.B. in Hopf, 1995.

<sup>28</sup> Vgl. von Unger, 2014

<sup>29</sup> Vgl. Harrasser, 2018

## Projektüberblick

Als ersten Schritt in unserem Projekt haben wir Expert\*innen eingeladen, uns mehr über die Strukturen, Angebote und Herausforderungen der AB18 zu erzählen. Citizen Social Science will nicht nur neues Wissen generieren, sondern lebt davon, große und kleine Veränderungen zu erzielen. Deshalb war es für uns wichtig, möglichst viele verschiedene Akteur\*innen der AB18 in unsere Forschung miteinzubeziehen. Dies erfolgte über die Gründung einer Knowledge Coalition. Ziel der Knowledge Coalition ist es, Ergebnisse der partizipativen Forschung zu diskutieren, mögliche Umsetzungspotentiale anzudenken und einen Austausch zwischen verschiedenen Ebenen der AB18 anzuregen. Die Mitglieder der Knowledge Coalition haben unser Projekt einerseits mit ihrer Expertise unterstützt und waren andererseits wichtige Adressat\*innen für die Forschungsergebnisse der Co-Forschung mit den Jugendlichen.

Das Herz unserer Forschung bildete die Forschungsk Kooperation mit insgesamt 180 Jugendlichen aus AB18-Angeboten. Über verschiedene Online- oder Präsenzformate luden wir Jugendliche und junge Erwachsene ein, Teil des Forschungsprojekts zu werden. Im Zuge dieser Zusammenarbeit entstanden auch zwei neue Forschungstools, die es Jugendlichen und jungen Erwachsenen ermög-

lichen sollen, mehr über Sozialforschung zu Ausbildung und Beruf zu erfahren und diese selbst auszuprobieren. Die verschiedenen Forschungsaktivitäten bilden die Basis, anhand derer wir Empfehlungen für die Umsetzung der AusBildung bis 18 formulieren.

Zu den Forschungsaktivitäten in Wien kamen noch viele verschiedene Aufgaben und Kooperationen auf internationaler Ebene hinzu, z.B. der Austausch unter den Kooperationspartner\*innen, der Aufbau eines CSS-Toolkits und vieles mehr. Mehr Informationen zu den Aktivitäten von CoAct können hier abgerufen werden: <https://www.coactproject.eu>

**180** junge Co-Forscher\*innen

**73** Knowledge Coalition Mitglieder

## 4.1

### Forschungsaktivitäten

#### **10** qualitative Leitfadeninterviews mit professionellen Akteur\*innen der AB18

Zu Beginn unseres Projektes haben wir Akteur\*innen der AB18 eingeladen, uns über die Umsetzung, das Potential und die Herausforderungen der AB18 zu erzählen. Dabei setzten wir uns zum Ziel, möglichst unterschiedliche Perspektiven einzuholen – von den Erfahrungen als Trainer\*in und den Herausforderungen als Projektleitung über die Perspektive der Koordinierungsstelle bis hin zu den Aufgaben und Zielsetzungen in den Ministerien. Auch die Perspektive von Jugendorganisationen und arbeitsmarktrelevanten Förderstellen wurde erhoben.

#### **3** Gespräche zur Situation von Jugendlichen in AB18 Angeboten während Covid-19-Pandemie

Um die Situation von Jugendlichen in AusbildungsFit-Angeboten während der Covid-19-Pandemie und vor allem die Auswirkungen von Lockdowns und Distance Learning besser verstehen zu können, führten wir drei

Online-Gespräche mit AusbildungsFit-Gruppen, in denen uns die Jugendlichen erzählten, was sich für sie während dieser Zeit sowohl in der Einrichtung als auch bei der Ausbildungssuche verändert hat, und wie sie die aktuelle Umsetzung des Angebots einschätzten. Dabei konnten wir viel darüber erfahren, wie die einzelnen Gruppen zu diesem Zeitpunkt zusammenarbeiteten, und unser Angebot darauf abstimmen.

**(12 Jugendliche)**

#### **1** Pilot Online Forschung mit einer Gruppe eines AFIT Angebots

Wir nutzten die Kontaktbeschränkungen während der Corona-Pandemie als Chance und führten mit einer Gruppe Jugendlicher einer AFit-Einrichtung eine partizipative zweitägige Online-Forschung durch. Die Jugendlichen forschten zu den Themen Rassismus und Digitalisierung und verwendeten dabei klassische Methoden partizipativer Forschung – qualitative Interviews und Photo Voice – und gestalteten ihre Ergebnisse über ein Online-Tool für Design.

**(7 Jugendliche)**

## 1 Webinar zu Digital Youth Work

Distance Learning und der damit einhergehende Einsatz digitaler Methoden und Ansätze für die Arbeit mit Jugendlichen hat digitale Jugendarbeit ins Zentrum des Interesses von Jugendarbeiter\*innen, aber auch Jugendforscher\*innen gerückt. Das CoAct-Team an der Universität Wien hat dies zum Anlass genommen, zwei Expert\*innen für ein Webinar zu diesem Thema einzuladen.



Mitschnitt des Webinars  
zu Digital Youth Work

---

## 4 Forschungswochen mit Jugendlichen in niederschweligen AB18 Angeboten

In den Forschungswochen hatten mehrere Jugendliche und junge Erwachsene in AB18-Angeboten die Möglichkeit, ein Sozialforschungsprojekt zu einem selbstgewählten Thema durchzuführen. In den Forschungswochen lernten sie die Grundzüge von Sozialforschung kennen, wählten ihr Forschungsthema und erhoben und analysierten Daten.

Im Forschungsprozess wurden sie von ausgebildeten Sozialwissenschaftler\*innen und Sozialarbeiter\*innen begleitet. Die Ergebnisse der Forschungsgruppen wurden gemeinsam als Videos mit Graphic Recordern gestaltet und veröffentlicht.

### ➤ Forschungswoche 1: Corona und die Jobsuche

Wie beeinflusst Corona die Jobsuche bzw. Ausbildungssuche von Jugendlichen? Welche Auswirkungen hatte Corona auf das Arbeitsplatzangebot? Diese und weitere Fragen untersuchte die Forschungsgruppe zum Thema Corona und die Jobsuche.

**(3 Jugendliche)**

### ➤ Forschungswoche 2: Psychische Gesundheit und Erwartungen an Jugendliche bei der Ausbildungssuche

In unserer zweiten Forschungswoche forschten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in zwei Kleingruppen zu unterschiedlichen Themen. Eine Gruppe fokussierte auf die Herausforderungen, denen junge Menschen mit psychischen Erkrankungen bei der Ausbildungssuche, am Arbeitsplatz, in der Schule und der Familie begegnen. Die zweite Gruppe ging der Frage nach, welche Erwartungen an

Jugendliche bei der Ausbildungssuche von z.B. Arbeitgeber\*innen und der Familie gestellt werden, und beschäftigte sich mit der aktuellen Situation von Jugendlichen auf Ausbildungssuche in Wien.

**(6 Jugendliche)**

### → **Forschungswoche 3: Rassismus, Militär- und Zivildienst und Umwelt**

In der dritten Forschungswoche wurden gleich drei Themen zum Gegenstand der partizipativen Forschung. Eine Gruppe beschäftigte sich mit Rassismus bei der Ausbildungssuche und ging der Frage nach, wie Jugendliche Diskriminierung und Rassismus in der Arbeitswelt erleben. Eine zweite Gruppe machte das Thema Präsenz- und Zivildienst zu ihrem Forschungsgegenstand und setzte sich sowohl mit deren Geschichte als auch mit der Notwendigkeit von Militär- und Zivildienst auseinander. Eine weitere Person forschte zum Thema Umwelt und recherchierte über die Auswirkungen der Klimakrise.

**(9 Jugendliche)**

### → **Forschungswoche 4: Mobilität und Gleichberechtigung**

In unserer vierten Forschungswoche suchte sich eine Gruppe das Thema Mobilität

aus und forschte über die Herausforderungen von jungen Menschen, die zu ihrem Arbeitsplatz oder Ausbildungsplatz pendeln müssen. Die zweite Gruppe beschäftigte sich mit Gleichberechtigung in Bezug auf das Gesundheitssystem, Diskriminierung und Rassismus. Dabei ging es um Hürden im Gesundheitssystem unter anderem für Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen sowie um Diskriminierung aufgrund von Sprache und Herkunft.

**(8 Jugendliche)**

---

## 3 Roundtables

Die Roundtables eröffneten einen Raum, um die Ergebnisse der Forschungswochen mit Akteur\*innen der AB18 zu diskutieren und gemeinsam an Lösungen von Problemen zu arbeiten, die von den Jugendlichen in den Forschungsprojekten erforscht wurden. Insgesamt fanden 3 Roundtables zu jeweils einem Hauptthemen statt:

- Erwartungen an Jugendliche bei der Ausbildungssuche
- Diskriminierung
- Gesundheit

Für die Roundtables luden wir 18 Jugendliche aus AB18-Angeboten ein, die Ergebnisse der Forschungswochen zu diskutieren und sich anschließend mit Verantwortlichen auszutauschen. Mit dabei waren Verantwortliche vom Arbeitsministerium, dem Sozialministerium und dem AMS U25. Der Fokus der Roundtables lag auf der Begegnung von Jugendlichen und Verantwortungsträger\*innen und der kollaborativen Erarbeitung von Ideen, wie die Situation für junge Menschen bei der Ausbildungssuche und am Arbeitsplatz verbessert werden kann.

---

## 1 Evaluationsevent: Auf die Plätze, fertig, .... Mitreden!

Das Evaluationsevent „Auf die Plätze, fertig, ... Mitreden!“ entstand als gemeinsame Idee des CoAct-Forschungsteams und einiger Mitglieder der Knowledge Coalition mit dem Ziel, Jugendliche in AFit-Einrichtungen in die Evaluation des Angebots partizipativ miteinzubeziehen. Was wünschen sich Jugendliche von ihrer AFit-Einrichtung? Welche Unterstützung erfahren Jugendliche bei ihrer Ausbildungssuche? Und was sagen Jugendliche zu gesellschaftlichen Bildern und Diskursen über junge Menschen? Diese Themen wurden auf diesem zweitägigen Online-Event von Jugendlichen aus AFit-Einrichtungen in verschiedenen For-

maten diskutiert und erarbeitet. Parallel dazu wurden auch Workshops mit Trainer\*innen durchgeführt, in denen es um ihre Erfahrungen mit den Jugendlichen sowie Veränderungswünsche in ihren Einrichtungen ging. Es nahmen insgesamt elf Trainer\*innen und 80 Jugendliche aus AusbildungsFit-Einrichtungen teil.

## Die Knowledge Coalition

Die Treffen mit der Knowledge Coalition (KC) im Zuge des CoAct-Projekts galten dem kontinuierlichen Austausch zwischen Verantwortlichen in der AB18 und dem Forschungsteam an der Universität Wien. Gegenstand dieser Austauschtreffen waren inhaltliche Diskussionen zu den Ergebnissen aus den Forschungswochen mit Jugendlichen, Einblicke in die Praxis und Abstimmung von Forschungsaktivitäten mit den Einrichtungen. Die Knowledge-Coalition-Treffen wurden teilweise mit unserem Projektpartner, dem Zentrum für Soziale Innovation (ZSI), gestaltet. Mit August 2022 waren **73 Personen** Teil der Knowledge Coalition.

## 6 Trainer\*innen Treffen

Einen besonderen Platz in der Knowledge Coalition nahmen die Austauschtreffen mit



Trainer\*innen von AB18-Angeboten ein. Als Personen, die an der Basis mit den Jugendlichen arbeiten, haben sie einen besonderen Einblick in die sozialen und strukturellen Probleme und Herausforderungen der Jugendlichen, die AB18-Angebote besuchen, und auch in die Aufbereitung der Angebote. Da der Bedarf geäußert wurde, das Projekt als Austauschplattform zu nutzen, gestalteten wir regelmäßige Online-Treffen, um rezente Herausforderungen wie Arbeit im Homeoffice oder Betreuung von Jugendlichen in besonders vulnerablen Situationen während Covid-19-Lockdowns, Kontaktabbrüche und Distance Learning zu besprechen. Zudem konnte das CoAct-Forschungsteam der Universität Wien hier seine Ideen und Anliegen direkt mit den Trainer\*innen besprechen und die Umsetzbarkeit von Forschungsaktivitäten diskutieren. Auch erste Ergebnisse aus den Forschungswochen mit den Jugendlichen konnten hier bereits auf ihre Relevanz für die sozialarbeiterische Praxis besprochen werden. Insgesamt fanden sechs Trainer\*innen-Treffen statt.

---

### 3 Allgemeine Knowledge Coalition Treffen

Auf dem ersten der insgesamt drei Knowledge-Coalition-Treffen wurde das Projekt CoAct mit dem Schwerpunkt Jugendbeschäftigung präsentiert und Erwartungen der Teilnehmer\*innen an das Projekt wurden erfragt. In einem zweiten Treffen wurden erste Projektergebnisse präsentiert, das Evaluationsevent „Auf die Plätze, fertig, ... Mitreden!“ vorgestellt und eine Kleingruppe gebildet, die die Vorbereitung und Organisation dieser Veranstaltung mitgestaltete. Das letzte Austauschtreffen war der Vorstellung der gesammelten Ergebnisse aus dem Projekt gewidmet und diente der Diskussion, wie die Ergebnisse in die Praxis und die Angebote der AB18 einfließen können.

## 4.2

### Einfach mal ausprobieren? Forschungstools für Jugendliche

In unserem Forschungsprojekt sind zwei niederschwellige Forschungstools für Jugendliche entstanden, die sie entweder selbst oder mit Unterstützung von Pädagog\*innen oder Sozialarbeiter\*innen verwenden können, um Fragen rund um Ausbildung und Beruf aus einer (sozial-)forschenden Perspektive zu betrachten. Die Tools – Actionbound „Aktionsforschung AusBildung und Beruf“ und „FAB! Das Forschungsspiel zu Ausbildung und Beruf“ – sind sehr unterschiedlich in ihrer Handhabung, haben aber beide zum Ziel, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen Einblick in Sozialforschung rund um Ausbildung und Beruf zu ermöglichen.



**Actionbound „Aktionsforschung  
AusBildung und Beruf“**

#### 4.2.1 Actionbound „Aktionsforschung AusBildung und Beruf“

Der Actionbound „Aktionsforschung AusBildung und Beruf“ ist über die App Actionbound spielbar und leitet Jugendliche und junge Erwachsene durch ein kleines Sozialforschungsprojekt zum Thema Ausbildung und Beruf. Die Jugendlichen recherchieren z.B. zu ihrem selbstgewählten Thema und gestalten ein Logo für ihr Projekt, sie bearbeiten Fotos für ihre Foto-Forschung oder führen ein Interview durch. Die Ergebnisse werden immer direkt in die App hochgeladen. So entsteht Schritt für Schritt ein kleines Forschungsprojekt.

Insgesamt haben 25 Jugendliche den Actionbound „Aktionsforschung AusBildung und Beruf“ im Zuge unseres Projektes gespielt und dem Forschungsteam von CoAct wertvolles Feedback gegeben. Mehr Infos, wie der Actionbound von Jugendlichen oder in pädagogischen Settings eingesetzt werden kann, sind auf unserer Homepage zu finden.

## 4.2.2 FAB! Das Forschungsspiel zu Ausbildung und Beruf

FAB! Ist ein Brettspiel rund um Ausbildung und Beruf, bei dem die Spieler\*innen versuchen, so schnell wie möglich alle Aufgaben zu lösen, um als Erste\*r im Ziel anzukommen. Quizfragen (z.B. Darf man im Krankenstand gekündigt werden?), Ausschnitte aus Studien (z.B. zum Thema psychische Gesundheit), aber auch Diskussionen (z.B. Was kannst du tun, wenn jemand gemobbt wird?) sind als Aufgaben gestaltet und müssen von den Spieler\*innen allein oder gemeinsam gelöst werden.

Die Inhalte in FAB! basieren auf den Forschungsthemen und -ergebnissen aus unseren Forschungswochen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in AB18-Angeboten. Deswegen haben Informationen und Studien zu Rassismus und Diskriminierung, psychischer Gesundheit und Arbeitsrecht einen besonders zentralen Stellenwert im Spiel. Insgesamt haben zwölf Jugendliche und zwei Trainer\*innen FAB! als Betaversion getestet und uns wertvolles Feedback zur Gestaltung und den Inhalten gegeben.

**Das Spiel ist als Selbstdruck-Version frei verfügbar.**



**FAB! Das Forschungsspiel zu  
Ausbildung und Beruf**

# 05

## Ergebnisse aus der Co-Forschung

Die folgenden (Unter-)Kapitel präsentieren die Ergebnisse der Co-Forschung mit Jugendlichen aus AB18-Angeboten. Thematisch greift der Bericht folgende Schwerpunkte aus dem Co-Forschungsprozess auf:

1. die Perspektive von Jugendlichen auf Ausbildung und Arbeitsmarkt
2. (psychische) Gesundheit als Herausforderung bei der Ausbildungssuche und am Arbeitsplatz
3. Diskriminierung und Rassismus in der Schule, im Alltag und am Arbeitsmarkt
4. die perfekte AusbildungsFit-Einrichtung aus Sicht der Jugendlichen

Die jeweiligen Kapitel gewähren einen Einblick in die verschiedenen Forschungsaktivitäten und zahlreichen Dialoge, die in jenen Räumen entstanden sind. Forschungsfragen, Anregungen, Erzählungen, Kritik, Lob und Erfahrungen der Co-Forscher\*innen rücken in das Zentrum. Aber auch Perspektiven von Trainer\*innen zu den Möglichkeiten und Herausforderungen ihrer Arbeit in der AB18 haben wir nicht ausgelassen. Im Sinne einer partizipativen Forschung wird im folgenden Teil präsentiert, welche Ergebnisse gemeinsam mit allen Beteiligten herausgearbeitet wurden. Genutzt

werden unter anderem Zitate, Interviewausschnitte, Bilder und Zeichnungen aus Graphic Recordings.

Jedes Kapitel schließt mit konkreten Empfehlungen für die AB18 und die Inklusion junger Menschen in den Arbeitsmarkt ab. Die Forderungen in diesem Bericht sind transversale Forderungen, d.h. wir haben die Ergebnisse aller Forschungsaktivitäten mit Jugendlichen berücksichtigt, diese aber mit den Forderungen, die direkt mit und von den Jugendlichen während der Forschungswochen erarbeitet wurden, zusammengebracht. Zusätzlich wurden vom Team der Universität Wien weiterführende Forderungen und Empfehlungen ausgearbeitet.

Neben den hier präsentierten Themen wurden weitere interessante rezente Herausforderungen wie Digitalisierung der Arbeitswelt oder Klimaschutz von den Co-Forscher\*innen bearbeitet. Die Ergebnisse einiger Forschungsgruppen können auf unserem YouTube-Kanal angesehen werden.



**Video zu Klimaschutz**

## 5.1

# Perspektiven auf Ausbildungsbedingungen und den Arbeitsmarkt

Einige junge Co-Forscher\*innen haben über ihre Situation am Arbeitsmarkt geforscht und eigene Erfahrungen und Perspektiven auf die aktuelle Ausbildungslandschaft und vorherrschende Arbeitsbedingungen geteilt. Die Auseinandersetzung mit der Ausbildungssuche über das Instrument der Sozialforschung

führte zu einer Beschäftigung mit Diskursen über Jugendliche am Arbeitsmarkt vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen. Dabei wurden sowohl Erwartungen an Jugendliche bei der Ausbildungssuche analysiert wie auch die Bedingungen, unter denen Jugendliche in AB18-Angeboten eine Ausbildung suchen.

### FORSCHUNGSFRAGEN

#### Zum Thema Ausbildungssuche:

- Was brauchst du für deine Wunschausbildung?
- Hatten deine Eltern Einfluss auf deine Ausbildung?
- Welche Anforderungen werden an Jugendliche von ihrer Familie gestellt?
- Welche Erwartungen haben Unternehmen an Jugendliche?
- Wieso gibt es viele Arbeitssuchende und wenig Arbeitsplätze?
- Welche Unterstützung brauchen Jugendliche bei der Ausbildungssuche?



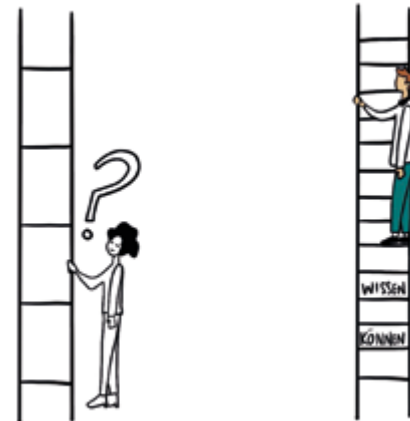
## Zugangsbarrieren bei der AusBildungssuche

Bei ihrer Analyse der aktuellen Arbeitssituation hatten die Jugendlichen das Gefühl, dass sie „Wunderwuzzis“ sein müssen – wie es eine Expertin in einem von den jungen Co-Forschenden geführten Interview formulierte –, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen. In den Diskussionen rund um Ausbildungsplätze und Berufschancen haben sich viele der Jugendlichen darüber ausgetauscht, dass die Anforderungen, um ins Berufsleben einzusteigen, ihrer Meinung nach unrealistisch und die Zugangsbarrieren zu Ausbildungsplätzen zu hoch sind. Dies gilt insbesondere für junge Menschen mit durchschnittlichen bis schlechten Schulnoten, ohne Berufserfahrung oder mit Deutsch als Zweitsprache. Eine Gruppe sprach auch darüber, dass praktische Fähigkeiten im Vergleich zu schulischen Leistungen bei der Ausbildungssuche kaum anerkannt werden. In den Interviews und Recherchen zu Chancen auf und Voraussetzungen für eine Lehrstelle wurde häufig der spürbare Selektionsprozess bei der Lehrstellensuche thematisiert:

”

*Und sagen wir es sind zwei Personen, und einer hat schon Erfahrung und sie [die Firmen; Anm.] müssen nicht so viel mit ihm machen und der andere hat nicht so viel Erfahrung und sie müssen mehr ausbilden, mehr investieren. Dann nehmen sie wahrscheinlich den anderen, weil sie Geld sparen können.*

Co-Forscher\*in



Der\*die Co-Forscher\*in brachte damit auf den Punkt, was die Jugendlichen in den Forschungsgruppen immer wieder diskutierten: Wie kann ich in einer Arbeitswelt bestehen, in der ich bereits ab der Lehre weniger Chancen habe als andere? Denn dass AB18-Angebote nicht mit dem freien Arbeitsmarkt vergleichbar sind, ist den Jugendlichen durchaus bewusst:

”

*Aber das [eine AB18 Einrichtung; Anm.] ist eine Hilfsorganisation, ist auch was anderes. Die helfen da wirklich jedem.*

Co-Forscher\*in

Doch auch viele Jugendliche in AB18-Angeboten wünschen sich, am ersten Arbeitsmarkt eine Lehrstelle zu finden oder eine weiterführende Schule zu besuchen. Dies ist aber, so berichteten auch Trainer\*innen von AB18-Angeboten, durchaus schwierig. Oftmals gibt es nur eine beschränkte Auswahl an geeigneten Ausbildungsplätzen, z.B. im Einzelhandel, in der Jugendliche aus AB18-Angeboten einen Platz bekommen. Trotzdem mühen sich die Jugendlichen, durch Bewerbungen und Praktika eine Stelle zu finden – oftmals in Bereichen, die überlaufen und beliebt sind, z.B. die Lehre zum\*zur KFZ-Mechaniker\*in. Dabei erzählten sie durchgehend von frustrierenden

Bewerbungsbedingungen: Es gibt kaum Rückmeldungen zu Bewerbungen, Jobanzeigen sind veraltet. Auch Diskriminierungen wegen Sprachkenntnissen oder weil sie Kopftuch tragen wurden vielfach berichtet. Dabei erwarten sich Jugendlichen von Firmen, dass sie junge Menschen in ihrer Ausbildung unterstützen. Dazu gehört auch, dass sich die Jugendlichen wünschen, dass ihnen in den Betrieben Anerkennung und Aufmerksamkeit entgegengebracht wird und im Betrieb genug Zeit bleibt, Lehrlinge einzuschulen.

Bei all diesen Forderungen geht es nicht um spezielle Förderungen, z.B. für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten oder psychischen Erkrankungen, sondern um die Perspektive einer breiteren Gruppe, die das Gefühl hat, vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu werden, da sie den Anforderungen nicht entspricht.

”

*Die Unternehmen sollen mehr für die Ausbildung investieren halt für die Jugendlichen. Und (.) jeder soll die gleichen Chancen bekommen. Auch wenn er nicht so viel Erfahrung mitbringt, dass er auch aufgenommen werden kann.*

Co-Forscher\*in

”

*Sie müssen einfach solche Leute aufnehmen, die sie unterstützen müssten erst.*

Co-Forscher\*in

Die überbetriebliche Lehre als Alternative zur Ausbildung im Betrieb ist für einige Jugendliche nur bedingt eine Option, da der Gehaltsunterschied zu einer regulären Lehre signifikant ist. Auch bei Berufen, für die kein oder nur ein niedriger formaler Abschluss notwendig ist, wünschen sich die Jugendlichen ein besseres Gehalt. Dies ist verknüpft mit ihren Erfahrungen und Analysen von vorhandenen oder zu erwartenden finanziellen Belastungen: Hohe Lebenshaltungskosten und Mieten, Inflation und die Finanzierung ihrer Freizeitgestaltung als wichtiger Ausgleich zur Arbeit machen den Jugendlichen Sorgen, wenn sie über ihre Zukunft diskutieren.

# JobsfürAlle

# wenigerDruck

Dass der Druck auf Jugendliche bei der Ausbildungssuche groß ist, zeigt sich auch in Diskussionen rund um den sogenannten lückenlosen Lebenslauf. Ein solcher ist für junge Menschen, die an AB18-Angeboten teilnehmen, mitunter schwer zu erreichen. Dementsprechend befürchten sie, dass eine Anmeldung beim österreichischen Arbeitsmarktservice (AMS) ihre Chancen auf eine Anstellung weiter minimieren würde. Ein junger Co-Forscher meinte: „Mit fünfzehn zum AMS gehen, das ist Selbstmord, sozusagen.“ Dies hängt auch mit bestehenden Stereotypen über Beziehungslosengeld zusammen: „Und dann denkt sich auch der Arbeitgeber, was hat der dort gemacht. Weil manche nutzen das AMS wirklich aus, manche.“ (Co-Forscher)

Die aussagekräftigen Zitate machen deutlich, dass manche Jugendliche in AB18-Angeboten befürchten, als unmotiviert oder Sozialhilfeempfänger\*innen zu gelten, was ihre Chancen auf eine gute Ausbildung oder einen Arbeitsplatz schmälern würde. Dieser Angst vor einem individualisierten Scheitern steht jedoch auch der Verweis auf strukturelle Bedingungen gegenüber: Die jungen Co-Forscher\*innen weigern sich, ihre Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf ausschließlich als individuelles Defizit zu sehen. Ihrer Meinung nach sind sie auf die aktuellen Anforderungen nicht vorbereitet (z.B. verändern sich Anforderungen an Bewerber\*innen durch die Digitalisierung von Branchen). Zudem analysier-



ten sie das Paradox, dass einerseits Lehrlinge und Fachkräfte dringend gesucht werden, sie selbst aber keinen regulären Ausbildungsplatz erhalten.

In Österreich ist die überregionale Stellenvermittlung – unter anderem in Bezug auf Lehrstellen – ein Thema. Einige Co-Forscher\*innen aus unserem Forschungsprojekt haben sich mit dieser Thematik beschäftigt. Manche Jugendliche, so das Resümee, sind zwar bereit, für ihren Ausbildungsplatz oder Job auch weitere Strecken zu pendeln. Für einen Job den Wohnort zu wechseln, können sie sich aber kaum vorstellen, da sie Familie und Freund\*innen zurücklassen müssten. Die Versuche von Politik und Wirtschaft, Menschen für Arbeitsplätze in anderen Regionen zu mobilisieren, sind für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen damit kaum eine Option. Eine Forschungsgruppe hat auch zum Thema pendeln und Verkehr geforscht. Dabei wurden unregelmäßige und unzureichende Verkehrsverbindungen vom Land in die Stadt ebenso thematisiert wie lange Anfahrtswege oder die Notwendigkeit eines Autos für den Weg zur Arbeit – ein Umstand, der eine erhebliche finanzielle Belastung für junge Menschen darstellt.

Ein weiteres Problem, das die Jugendlichen bei der Ausbildungssuche immer wieder ansprechen, ist der Mangel an Informationen zu Berufen und Ausbildungen. Auf Basis von eigenen Erfahrungen, z.B. bei unserem partizipa-

tiven Evaluationsevent oder den Roundtables wie auch von Interviews der Forschungsgruppen zu diesem Thema, resümierten die Co-Forscher\*innen, dass sie in der Schule nicht ausreichend auf weitere Ausbildungsmöglichkeiten vorbereitet wurden und ihnen nach der letzten Schulstufe die Orientierung fehle. Hier setzt zwar das Jugendcoaching an, das mit den Jugendlichen individuelle Ausbildungsperspektiven erarbeitet und von den Jugendlichen durchaus geschätzt wird. Doch es ist ein Angebot, das die Jugendlichen gerne früher oder intensiver in der Schulzeit gehabt hätten. Dazu kommt, dass die Jugendlichen Informationen zu Ausbildung und Berufen oft als unübersichtlich und wenig praxisorientiert empfinden. Sie wünschten sich einerseits eine für sie verständliche und praxisnahe Berufsinformation, andererseits Zugang zu gebündelten und trotzdem übersichtlichen Informationen zu Berufen und Ausbildungswegen.

## Corona – die Unsicherheit bleibt

Da unsere Forschungsprojekte mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen während der Covid-19-Pandemie 2020 bis 2021 stattfanden, wurden auch die Bedingungen diskutiert, unter denen Jugendliche in dieser Zeit auf Ausbildungssuche waren. Auch wenn sich der österreichische Arbeitsmarkt in Bezug auf Lehrstellen in Wien mittlerweile weitgehend

wieder erholt hat, sind die Auswirkungen der Pandemie auf Jugendliche weiterhin zu spüren. Dazu gehören nicht nur psychische Belastungen, sondern auch die Sorgen und Ängste, die Jugendliche hinsichtlich ihrer Zukunft erlebt haben und die sie weiterhin begleiten.

Insbesondere bei Praktika oder Schnuppertagen in Betrieben führte Covid zu einem gravierenden Einschnitt, da bereits begonnene Praktika unterbrochen wurden und keine realistische Einschätzung getroffen werden

konnte, wann Jugendliche wieder Betriebe besuchen könnten. Ob Interviews, Recherchen oder persönliche Erfahrungen – überall kamen die Schließung von Betrieben, der Mangel an Ausbildungsplätzen und die unsicheren Zukunftsaussichten zur Sprache. Das Erkenntnisinteresse der Jugendlichen in ihren Interviews fokussierte vor allem auf die Einschätzung von Expert\*innen zur Situation und den Chancen von Jugendlichen am Arbeitsmarkt sowie darauf, wie sie die diesbezüglichen Entwicklungen in den nächsten Jahren einschätzten.



**Video zum Thema**

#### FORSCHUNGSFRAGEN

### Zum Thema Corona und die Jobsuche:

- Wie hat sich die Jobsituation für Jugendliche während Corona verändert?
- Was ist mit der Wirtschaft passiert?
- Wie viele Lehrstellen gibt es zurzeit?
- Wie viele Firmen haben ungefähr zugemacht?
- Wird der Lohn von Arbeiter\*innen wegen Corona weniger oder mehr?
- Welche positiven/negativen Entwicklungen gibt es zum Thema Lehrstellen seit Corona?

**INTERVIEWFRAGE****Co-Forscher\*in:**

„Wie hat sich die Jobsuche für Jugendliche während Corona verändert?“

**ANTWORT Trainer einer AFit Einrichtung:**

„Naja für die Wirtschaft einmal sehr viele negative Seiten, weil es weniger Leute gibt, die zur Zeit Lehrlinge aufnehmen.“

**ANTWORT Mitglied der Gewerkschaftsjugend:**

„Grundsätzlich hats auch vor Corona schon Schwierigkeiten gegeben für junge Leute einen Job zu finden, aber durch Corona ähm ist es natürlich schwieriger geworden. Das heißt vor allem in gewissen Bereichen zum Beispiel in der Gastronomie (...).“

**INTERVIEWFRAGE****Co-Forscher\*in:**

„Und hat das (die Corona-19-Pandemie) allgemein nur negative Seiten, oder auch einige positive Seiten?“

Um die von Kurzarbeit und Jobverlusten geprägte prekäre Situation vieler Menschen während der Pandemie zu verbessern, sahen die Jugendlichen die Politik gefragt, Arbeitsplätze und rechtliche Sicherheiten für Arbeitnehmer\*innen zu schaffen. Für die Zukunft befürchteten die Jugendlichen, dass Betriebe auch längerfristig keine Lehrlinge aufnehmen

würden, da sie während der Pandemie Verluste gemacht hatten. Kein Wunder also, dass sie von der Politik forderten, mehr Geld für Betriebe zur Verfügung zu stellen, damit diese wieder aufsperrten oder Lehrlinge ausbilden können. Darüber hinaus fanden sie es auch wichtig, Betriebe dazu zu verpflichten, Lehrlinge aufzunehmen.

## Fokus AMS

Obwohl kein dezidierter Forschungsgegenstand der Co-Forscher\*innen, kamen die Erfahrungen der Jugendlichen mit dem AMS häufig im Zuge der Forschungsaktivitäten zur Sprache und sollen hier kurz aufgegriffen werden. Im Rahmen eines Roundtables durften wir auch zwei Vertreter\* des U25 – der Anlaufstelle für Jugendliche auf Ausbildungs- und Arbeitssuche bis 25 in Wien – begrüßen, die gemeinsam mit den Jugendlichen Probleme und Herausforderungen bei der Arbeitssuche diskutierten.

Wie Jugendliche das AMS wahrnehmen, hängt maßgeblich davon ab, ob sie ihre Berater\*innen als wertschätzend und hilfreich empfinden und ob sie in für sie sinnvolle Angebote weitervermittelt wurden. Insgesamt kann jedoch ein Widerspruch zwischen der Erwartungshaltung der Jugendlichen an das AMS – ausführliche Beratung und Betreuung bei der Job- und Ausbildungssuche – und den Ressourcen und dem Auftragsverständnis des AMS – Vermittlung von und in Angebote sowie Stellenvermittlung – festgestellt werden. Durch diesen Widerspruch entsteht das Gefühl bei Jugendlichen, dass sich das AMS nicht genügend Zeit für ihre Anliegen nimmt.

”

*Ich glaub, die [AMS Betreuerin] interessiert sich gar nicht wirklich, wie meine Situation grade ist. Die meldet sich nie.*

Co-Forscher\*in

Dass kurze Beratungszeiten der Normalfall sind, hängt auch, wie im Roundtable besprochen, mit der hohen Betreuungszahl der AMS-Mitarbeiter\*innen zusammen. Ein weiterer Effekt der knappen Ressourcen sind Vermittlungen in unpassende Angebote, ein Umstand, der von Trainer\*innen und Einrichtungsleitungen diskutiert wurde.

Auch die Erreichbarkeit von AMS-Mitarbeiter\*innen ist für die Jugendlichen eine Herausforderung – lange Wartezeiten bei telefonischen Anfragen, keine interne Übergabe von Informationen, ausschließlich schriftliche Kommunikation mit Berater\*innen über E-Mail oder das Online-System sind einige der genannten Kritikpunkte. Die Jugendlichen gaben an, häufig nicht das Gefühl zu haben, dass AMS-Berater\*innen wertschätzend mit ihnen und ihren Anliegen umgehen. Dies betraf auch diskriminierendes Verhalten, unter anderem dass Jugendliche oder ihre Eltern wegen ihrer Deutschkenntnisse abgewertet werden.

## Anschluss an rezente Diskussionen

Die Erkenntnisse der Jugendlichen schließen durchaus an rezente Forschungsergebnisse zur Situation von Ausbildungssuchenden an. So weist auch das Institut für Höhere Studien (IHS) in seiner aktuellen Evaluation des Jugendcoachings auf die diversen Herausforderungen von Jugendlichen bei der Ausbildungssuche hin. Dazu gehören der Druck, in der Schule erfolgreich zu sein, die Fokussierung auf Schwächen in der Bildungsbiographie, aber auch psychische Probleme.<sup>30</sup> Diese Herausforderungen machen es Jugendlichen nicht leicht, in der knappen Angebotslandschaft von Lehrstellen in Wien Fuß zu fassen. Zwar ist nach einem starken Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 2020 die Anzahl von Jugendlichen unter 25 ohne Beschäftigung österreichweit wieder auf 6,5% gesunken, doch ein Blick auf

die Verteilung nach Bundesländern zeigt, dass Wien (im Gegensatz zu z.B. Oberösterreich) weiterhin eine starke Diskrepanz zwischen vielen Lehrstellensuchenden und vergleichsweise wenigen offenen Lehrstellen aufweist.<sup>31</sup> Dementsprechend hoch ist die Kompensation durch die überbetriebliche Lehre.

Nicht unwesentlich dabei ist, dass Jugendliche, in Studien oft als Jugendliche mit Migrationshintergrund definiert, besonders bei der Vergabe von Lehrstellenplätzen diskriminiert werden und oftmals schlechtere Startbedingungen für die Lehrstellensuche haben.<sup>32</sup> Die Forderungen der Jugendlichen griffen diese Bedingungen auf und formulierten konkrete Lösungsvorschläge, wie die Situation für Jugendliche auf Ausbildungssuche verbessert werden kann.

---

<sup>30</sup> Vgl. Steiner et al., 2021

<sup>31</sup> Vgl. Dornmayr & Löffler, 2022, 160; 240-241

<sup>32</sup> Vgl. Biffi & Skrivaneck, 2014

## Forderungen



### Die Jugendlichen forderten ...



#### **mehr Informationen zu Berufen**

Die Jugendlichen forderten mehr Informationen zu Berufen und Ausbildungsmöglichkeiten in der Schule und vom AMS.



#### **Verbesserung der Betreuung beim AMS**

Viele der Jugendlichen wünschten sich, dass AMS-Betreuer\*innen eine aktive und interessierte Betreuungssituation schaffen und sich auch für die sozialen Anliegen der Jugendlichen Zeit nehmen.



#### **Regeln, die Arbeiter\*innen davor schützen, ihren Job zu verlieren**

Die Jugendlichen haben während der Coronakrise erlebt, wie viele Menschen ihren Job verloren haben oder in Kurzarbeit geschickt wurden. Sie fordern Regeln, die Arbeiter\*innen davor schützen, ihren Job zu verlieren.



#### **weniger hohe Aufnahmekriterien bei Lehrstellen**

Die Jugendlichen forderten eine Anpassung der Aufnahmekriterien für Lehrstellen, um mehr jungen Menschen eine Chance auf einen regulären Ausbildungsplatz zu ermöglichen.



#### **weniger Druck bei der Berufsentscheidung**

Die Jugendlichen wünschten sich weniger Druck von ihrem Umfeld bei der Berufsentscheidung, damit sie sich für einen Beruf entscheiden können, den sie wirklich ausüben möchten.



#### **mehr finanzielle Mittel um Ausbildungsplätze zu schaffen**

Die Jugendlichen forderten, dass Betriebe mehr Geld für die Ausbildung von Lehrlingen bekommen. Damit sollen mehr Ausbildungsplätze geschaffen werden.

### —● **von Politiker\*innen ernst genommen und gehört werden**

Die Jugendlichen wünschten sich, von Politiker\*innen gehört und mit ihren Anliegen ernst genommen zu werden.

### **Aus dem Co-Forschungsprozess abgeleitete Forderungen sind...**

#### —● **Abbau von benachteiligenden Strukturen im Bildungswesen und der Arbeitswelt**

Die Erfahrungen und Analysen von jugendlichen Co-Forscher\*innen aus niederschweligen AB18-Angeboten spiegeln gesellschaftspolitische Ungleichheitsverhältnisse wider. Obwohl die AB18 versucht, diesen Ungleichheiten entgegenzuwirken, braucht es eine strukturübergreifende Verpflichtungserklärung, gegen die Ursachen von sozialökonomischer Exklusion vorzugehen.

#### —● **Inklusion von Ansätzen der AB18 im Schulsystem**

Das Schulsystem kann von der kompetenzorientierten und auf die Bedürfnisse und Herausforderungen des Einzelnen fokussierten Herangehensweise der AB18 profitieren. Wenn

auch schon in Ansätzen vorhanden, braucht es vermehrt sozialarbeiterische Angebote sowie aktuelle und engagierte Berufsorientierung in Schulen.

#### —● **Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Erarbeitung von Angeboten der AB18**

Jugendliche und junge Erwachsene müssen in die Konzeption von Angeboten der AB18 direkt eingebunden werden. Dies ermöglicht eine zielgruppenorientierte und durch Betroffene selbst mitgestaltete Angebotsstruktur, die den Bedürfnissen und Herausforderungen der Nutzer\*innen besser gerecht wird.

#### —● **Zielgruppenorientierte Kommunikation der Ausbildungslandschaft und des Aufbaus der AB18**

Die Ausbildungslandschaft in Österreich und der Arbeitsmarkt sind für viele Jugendliche schwer zu überblicken. Es braucht eine zielgruppenorientierte Kommunikation von Voraussetzungen, Angeboten und Möglichkeiten des regulären Bildungssystems, des Arbeitsmarktes und der AB18. Wir empfehlen, diese Informationskanäle partizipativ mit Jugendlichen zu erarbeiten.



### **Erarbeitung eines Konzepts für arbeitsmarktrelevante Krisen für AB18-Angebote**

Die Auswirkungen von Ausgangs- und Verkehrsbeschränkungen durch Covid-19 haben viele AB18-Angebote vor große Herausforderungen gestellt und zu Einschnitten im Ausbildungsweg von Jugendlichen geführt. Es braucht ein ressourcenorientiertes Krisenmanagement, das sowohl die mögliche längere Verweildauer in AB18-Angeboten andenkt als auch eine schnellere Ressourcenverteilung von z.B. technischen Geräten, Einzelbetreuung etc. ermöglicht.



### **Integration in den ersten Arbeitsmarkt**

Jugendliche in AB18-Maßnahmen wünschen sich eine reguläre Ausbildungslaufbahn. Dementsprechend ist es notwendig, die Erwartungshaltungen an Lehrlinge am Arbeitsmarkt sowie die allgemeinen Anforderungen der Ausbildungslandschaft neu auszulegen und zu redefinieren, um mehr Jugendlichen im ersten Arbeitsmarkt einen Ausbildungsplatz zur Verfügung stellen zu können.



### **De-Individualisierung von Problemen bei der Ausbildungssuche**

Das Verhältnis individueller Verantwortung und gesellschaftlicher Exklusionsfaktoren ist komplex. Es ist jedoch wichtig, dass Herausforderungen im Übergang nicht allein den Individuen zugeschrieben werden und eine entsprechende Bewusstseinsbildung bei arbeitsmarktrelevanten Institutionen vorangetrieben wird.



## 5.2

### (Psychische) Gesundheit

(Psychische) Gesundheit ist eines der Themen, die sich in dem partizipativen Forschungsprozess mit Jugendlichen als zentral herausgestellt haben. Sie war im Laufe der Forschung immer wieder relevant für das Verständnis der Barrieren und Herausforderungen, die den Jugendlichen in Ausbildung und Beruf am häufigsten begegnen.

Während der Projektwochen haben sich zwei Gruppen gezielt mit (psychischer) Gesundheit beschäftigt, während eine weitere Gruppe das Thema im Zusammenhang mit Rassismus diskutiert hat. Das Thema war aber auch darüber hinaus z.B. bei Trainer\*innen-Treffen und Treffen der Knowledge Coalition immer wieder präsent. Einige Jugendliche, mit denen wir zusammengearbeitet haben, sind selber von einer psychischen Erkrankung betroffen. Dabei handelt es sich beispielsweise um Depressionen, Angststörungen, Bipolare Störungen und/oder Essstörungen.

”

*wir haben eh viel. Wir haben ADHS, wir haben Depression, wir haben Social Anxiety und Anxiety ... Aggressionsprobleme sind auch dabei. Starke Aggressionsprobleme.*

Co-Forscher\*in

Andere sind durch Freund\*innen und/oder Familie mit dem Thema in Berührung gekommen. Drei Jugendliche haben von Klinikaufenthalten gesprochen und diese dann auch im Zusammenhang mit Chancen auf dem Arbeitsmarkt diskutiert. Es zeigte sich eine große Bandbreite von Herausforderungen mit und Zugängen zu Gesundheit unter den Jugendlichen. Dass die Thematisierung von (psychischer) Gesundheit weit über Erkrankungen und Beeinträchtigungen hinausgeht, ist ein wichtiger Ausgangspunkt der partizipativen Forschung zum Thema sowie ein gesellschaftlicher Diskurs, von dem die Jugendlichen stark betroffen sind.



## Psychische Gesundheit als Herausforderung für Jugendliche

Bei den Roundtables antworteten Jugendliche auf die Frage, was man über psychische Gesundheit wissen sollte, Folgendes:

”

*[man] wird oft von Erwachsenen oder anderen Jugendlichen nicht ernst genommen.*

Co-Forscher\*in

”

*dass jeder psychisch krank werden kann, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen oft abgestempelt werden als schwach, obwohl sie extrem viel leisten, ihnen wird gesagt, sie sollen sich zusammenreißen, obwohl sie so stark kämpfen. Menschen haben ein sehr komisches Bild davon, was psychisch gesund und psychisch krank ist. Die Psyche entwickelt psychische Krankheiten auf eine Art, damit man gesund werden kann. Gesund werden heißt nicht ‚wieder normal werden‘, ‚sich zusammenreißen‘, ‚taub werden‘.*

Co-Forscher\*in



Zunächst war es für viele Jugendlichen während der Forschung wichtig, zu betonen, dass das Verhältnis von Krankheit und gesund sein nicht schwarz-weiß ist. Für sie ist Gesundheit ein komplexes Thema, das von vielen Faktoren wie Geld, sozialer Zugehörigkeit, Unterstützungskreisen, Arbeit und Familie abhängig ist. Für die Jugendlichen war bei der Forschung klar, dass Gesundheit dann gegeben ist, „wenn es einem gut geht“. Doch sehr viele Umstände können dazu beitragen, dass es einem nicht immer gut geht. Dies müssen nicht immer körperliche Krankheiten wie Infekte oder Verletzungen sein und auch nicht schwerwiegende psychische Krankheiten wie eine Psychose. Auch emotionales Wohlbefinden ist für viele Jugendliche ein Aspekt von Gesundheit, der eine große Rolle darin spielt, wie es den Jugendlichen in Arbeit und Ausbildung geht.

Mehrere Jugendliche wünschten sich deshalb, dass Gesundheit nicht binär thematisiert wird. Denn das hat zur Folge, dass Kranksein nur ernst genommen wird, wenn gesundheitliche Extreme mit Spital-/Klinikaufhalten oder medikamentöser Behandlung erreicht sind. Alle anderen Zustände, die sich auf einem Spektrum zwischen Wohlbefinden und solchen Extremen befinden, werden von der Gesellschaft als „kerngesund“ (Jugendliche\*r, Roundtables) eingeordnet. Das macht die sehr realen, wenn auch nicht immer sichtbaren, gesundheitlichen Herausforderungen der Jugendlichen unsichtbar. Für die Jugendlichen aus unserer Forschung spielt der Umgang der AB18 mit psychischer Gesundheit eine große Rolle, da sie in den Kursen und Angeboten viel Zeit verbringen und dort oft auch Ansprechpersonen finden.



**Video zum Thema**

**#mentalhealth**

## Umgang mit Gesundheit in der AB18

Die Umgangsformen mit psychischer Gesundheit in den AusBildung-bis-18-Angeboten sind unterschiedlich, da auch die jugendlichen Teilnehmer\*innen unterschiedliche Bedürfnisse haben. In AFits gibt es Jugendliche mit psychischen Erkrankungen, Jugendliche mit körperlichen Beeinträchtigungen, Jugendliche mit kognitiven Beeinträchtigungen und Jugendliche mit sozialen Beeinträchtigungen, erzählte die Leitung einer AusbildungsFit-Einrichtung. In unseren Vernetzungstreffen mit Trainer\*innen aus AusbildungsFit-Einrichtungen wurde schnell deutlich, dass die AB18-Einrichtungen unterschiedlich aufgestellt sind, wenn es um Unterstützungsangebote für die Erhaltung bzw. den Umgang mit psychischer Gesundheit geht.

Ein Trainer berichtete davon, dass es eine Psychologin und Jugendcoaches gibt, während ein anderer erklärte, dass psychologische Mitarbeiter\*innen aus finanziellen Gründen nicht genehmigt wurden. Unabhängig von der Anwesenheit psychologischer Mitarbeiter\*innen kann in Anschluss an die Forschung jedoch festgehalten werden, dass die Förderung psychischer Gesundheit eine große Rolle für einen erfolgreichen Übergang zwischen Schule und Ausbildung/Beruf spielt. Das wurde während der Pandemie verstärkt sichtbar und evident,

denn vor allem in den letzten zwei Jahren waren fehlende Routinen, Isolation und eine große Ungewissheit, wie es beruflich und privat weitergeht (im Lichte der Pandemie) einige der Faktoren, die die psychische Situation der Jugendlichen beeinflusst haben. Eine jugendliche Teilnehmerin erzählte, dass sie durch die Ausgangsbeschränkungen ihre Bewältigungsstrategien nicht mehr anwenden konnte, sodass sich ihre psychische Gesundheit verschlechtert habe. Schlafprobleme wurden



## Krankenstände und Kündigungsschutz

auch immer wieder genannt ebenso wie fehlende Entspannungs- und Rückzugsmöglichkeiten, die durch Quarantäne (teilweise auf engem Raum) und die verstärkte Online-Kommunikation entstanden sind.

Eine Person aus dem Jugendcoaching und einige Trainer\*innen berichteten, dass es während der Pandemie zunehmend schwerer geworden war, Jugendliche in ihren Ängsten und Sorgen abzuholen, da Stabilität und regelmäßige Kommunikation wegfielen. Diese Umstände haben sich nicht nur auf die psychische Gesundheit von vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgewirkt, sondern auch auf ihre Zukunftsperspektiven und Einstellungen im Kontext von Ausbildung und Arbeitssuche. Obwohl dazu nicht konkret geforscht wurde, deuten die Erzählungen verschiedener Jugendlicher darauf hin, dass die Herausforderungen mit psychischer Gesundheit bei Jugendlichen in der AB18 durch die Pandemie zwar verstärkt wurden, psychische Gesundheit jedoch schon davor für viele ein Thema war.

Krank sein ist in der Arbeitswelt ein heikles Thema. Das lernen bzw. wissen auch bereits die Jugendlichen, die erste Erfahrungen mit den Formalitäten und der Bürokratie in Zusammenhang mit Krankenständen gemacht haben.



Zum einen stellten sich drei Jugendliche aus einer Projektwoche immer wieder die Frage, ob sie ihre psychischen Erkrankungen bei Bewerbungsgesprächen offenlegen sollen. Sie wollten gerne ehrlich sein, andererseits wissen sie, dass Arbeitgeber\*innen dann einen Nachteil sehen und sie nicht anstellen, weil sie beispielsweise häufige Krankenstände befürchten. Des Weiteren sind für viele Arbeitgeber\*innen sichtbare Narben von Selbstverletzungen Gründe, die betroffene Person nicht einzustellen, auch wenn das aus rechtlichen Gründen eigentlich nicht zulässig ist. Ein anderes Beispiel für Nachteile auf dem Arbeitsmarkt im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen sind Klinikaufenthalte, die zu Lücken im Lebenslauf führen oder auch zu langen Fehlzeiten. Wegen dieser wird man entweder gar

nicht erst eingestellt oder gekündigt. Die Angst gekündigt zu werden – sowohl bei der Ausbildung als auch im Job – begleitet die Jugendlichen ständig, wenn sie sich im Krankenstand befinden, und wird zu einer weiteren psychischen Belastung.

An Tagen, an denen sie nicht „krank“ sind, aber es ihnen emotional nicht gut geht, stehen Jugendliche ebenfalls vor einer Herausforderung: Es wird von ihnen erwartet, dass sie sich „zusammenreißen“ und in die Arbeit gehen, obwohl das nicht immer förderlich für ihre allgemeine Gesundheit ist. Eine Gruppe von Jugendlichen wünschte sich daher Mental Health Days – also Tage, die sie sich im Sinne ihrer psychischen Gesundheit freinehmen können, ohne dabei das begrenzte Urlaubskontingent aufzubrauchen, das eigentlich dazu da ist, eine Freistellung von der Arbeitspflicht zu ermöglichen. Ein\*e Jugendliche\*r schilderte, dass Mental Health Days zurzeit nur inoffiziell möglich seien, wenn ein\*e verständnisvolle\*r Arzt\*Ärztin eine Arbeitsunfähigkeitsbestätigung unterschreibt, auch wenn die Jugendlichen keine Krankheitssymptome vorweisen können.

”

*Es ist ja aktuell so, man kann ja zum Arzt gehen und sagen, es geht einem psychisch Scheiße, und man bekommt da auch Urlaub, aber das ist eher ein Einzelfall, der extrem selten ist.*

Co-Forscher\*in

Und auch dann, wenn man eine\*n verständnisvolle\*n Arzt\*Ärztin hat, der\*die eine Krankmeldung auch dann schreibt, wenn keine körperlichen Anzeichen von Unwohlsein vorliegen, ist es noch immer für viele Menschen – auch die Jugendlichen aus unserer Forschung – oft eine Herausforderung, Ärzt\*innen aufzusuchen, wenn es ihnen nicht gut geht. Ein Jugendlicher schilderte den inneren Kampf, wenn es ihm emotional und/oder psychisch so schlecht geht, dass er es nicht mal aus dem Bett schafft, jedoch ein ärztlicher ‚Beweis‘ notwendig ist, damit er nicht in die Arbeit gehen muss. Die Strukturen und Regeln der Arbeitswelt arbeiten mit einem engen Begriff von Krankheit/ Gesundheit, der für Jugendliche und junge Erwachsene sehr herausfordernd sein kann.



Alternativ bzw. ergänzend zu Mental Health Days wurde während der Projektwochen von den Jugendlichen auch besprochen, wie wichtig es ist, sich am (körperlich und emotional anspruchsvollen) Arbeits-/Ausbildungsplatz zurückziehen zu können. In mehreren Forschungsgruppen kam daher die Forderung nach offener Kommunikation auf, in der Lösungen für individuelle Bedürfnisse in Mitarbeiter\*innen-Gesprächen besprochen werden können, sowie designierte Rückzugsorte, um etwas Druck vom Arbeitsplatz herauszunehmen. Einige Jugendliche wünschten sich von ihrem Ausbildungs-/Arbeitsplatz, dass berücksichtigt wird, dass viele von ihnen noch bei ihren Familien wohnen und zuhause nicht immer geeignete Rückzugsorte haben. So

haben sie sich bereits in der Schule eigenständig Rückzugsorte suchen und/oder schaffen müssen.

”

*Weil wer hat nicht gerne einen Rückzugsort, für 5 oder 10 Minuten, wo man alleine sein kann. Kein Schulklo, da stinkt es.*

Co-Forscher\*in

## Stigmatisierung von psychischen Krankheiten

Zusätzlich zur psychischen Krankheit selbst beschäftigte die Jugendlichen aus der Forschung sehr, wie mit ihnen bzw. ihrer Krankheit umgegangen wird. Sie fühlten sich in der Gesellschaft oft nicht ernst genommen und fanden, dass ihnen wenig Verständnis für ihre Situationen und Befinden entgegengebracht wird. Dass (psychische) Krankheit jede\*n treffen kann, ist vielen nicht bewusst. Dazu kommen noch die zahlreichen Vorurteile, die mit psychischen Krankheiten und Behinderungen verbunden sind und mit denen die Jugendlichen regelmäßig konfrontiert werden. Die Stigmatisierung von psychischer Krankheit bedeutet einerseits für die Jugendlichen, dass man ihnen sagt, sie sollten sich einfach „zusammenreißen“. Andererseits lernen sie sich für ihre Krankheiten zu schämen. Erfahrungen mit Mobbing sind für Jugendliche mit psychi-

schen Krankheiten und/oder Behinderungen keine Seltenheit. Bei den Roundtables erzählten sie von Beleidigungen, Kommentaren und bösen Blicken.

MAN WIRD NICHT  
ERNST GENOMMEN

Die bereits erwähnte Sorge der Jugendlichen, dass sie aufgrund (psychischer) Erkrankungen oder Beeinträchtigungen von potenziellen Arbeitgeber\*innen „abgestempelt“ werden, hat nicht nur ökonomische Gründe (wie häufige Krankenstände), sondern viel damit zu tun, dass Abweichungen von normierter ‚Gesundheit‘ soziale Vorurteile erfahren, also stigmatisiert werden, und die Person anschließend „diskrediert“<sup>33</sup> wird. In einer Ausbildungslandschaft wie Wien, wo die Zahl an Ausbildungsplätzen begrenzt ist und der Eindruck entsteht, dass nur die „besten“ Jugendlichen genommen werden, ist es eine sehr realitätsnahe Sorge, in Vorstellungs- und Bewerbungsabläufen keine faire Chance zu bekommen. Hier geht es primär um Aufklärung, sagt ein\*e Jugendliche\*r,



Video zum Thema



”

*weil wenn jemand nicht weiß, was Depressionen oder Anxieties oder so bedeutet, für den ist es dann ja auch unschlüssig.*

Co-Forscher\*in

Sowohl Jugendliche als auch Verantwortliche aus der Politik, mit denen wir gesprochen haben, waren sich einig, dass Prävention und Aufklärung zum Thema psychische Gesundheit schon im Kindesalter beginnen muss und dass gleichzeitig die Verantwortung für Aufklärung von Mitmenschen nicht bei den Betroffenen liegen sollte. Statt der Individualisierung von (psychischen) Erkrankungen ist ein Paradigmenwechsel in der Gesellschaft notwendig, der (psychische) Gesundheit immer auch im Verhältnis zu sozialen und strukturellen gesellschaftlichen Herausforderungen und Barrieren thematisiert.

Die Individualisierung der strukturellen Probleme, die Jugendliche in der Ausbildungssuche begleiten, führt unter anderem auch dazu, dass Hürden und Herausforderungen auf Fehlverhalten und negative Eigenschaften der Jugendlichen zurückgeführt werden. Die psychische Belastung, die Jugendliche in der AB18 erleben, ist ein doppelter Konflikt: Der



Arbeitsmarkt und die Ausbildungslandschaft sind nicht auf sie ausgerichtet – sie erleben jedoch Schuldzuweisungen. Eine Jugendliche wünschte sich bzgl. psychischer Gesundheit mehr Verständnis und Rücksicht von ihrer Mutter statt Ignoranz und Erniedrigung. Mehr Unterstützung durch Vertrauenspersonen, die ein differenziertes Verständnis von Gesundheit haben und über Informations-Anlaufstellen Bescheid wissen, würde vielen Jugendlichen weiterhelfen und sie entlasten.

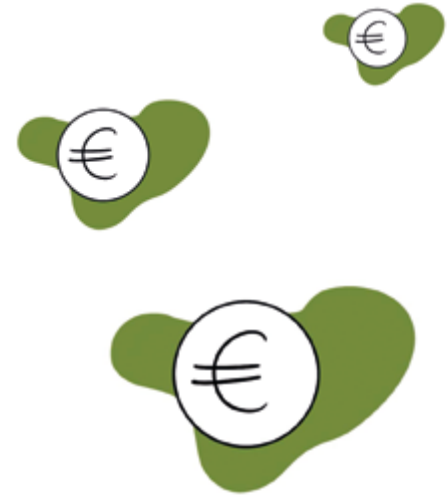
## Finanzielle Last von Behandlungen und Therapie

Ein weiterer Aspekt (psychischer) Gesundheit, der für die Jugendlichen in der Forschung sehr präsent war, ist der finanzielle bzw. bürokratische. Als sehr anstrengend empfanden mehrere die Tatsache, dass es lange Wartezeiten für Diagnosen, aber auch für Therapieplätze gibt. Dazu kommt, dass diese mit hohen Kosten verbunden sind, die sich die meisten Jugendlichen nicht leisten können.

Zur Stigmatisierung von psychischer Krankheit können unterschiedliche Faktoren beitragen, darunter unter anderem soziale Zugehörigkeit, kulturelle Normen und Geschlecht.<sup>34</sup> Viele der Jugendlichen, mit denen wir geforscht haben, kommen aus Familien, die psychologische Beratung und psychotherapeutische Begleitung als Luxus der Wohlhabenden wahrnehmen – und das zu Recht, denn unter Berücksichtigung der wenigen Kassenplätze und hohen Kosten,<sup>35</sup> die für private Therapien aufgebracht werden müssen, ist eine Psychotherapie für die Durchschnittsfamilie in Wien schlichtweg nicht leistbar. Das bedeutet manchmal für die Jugendlichen, dass sie in der Gesundheitsförderung nicht nur auf emotionale und finanzielle Barrieren treffen, sondern auch auf familiäre.

Eine der teilnehmenden Jugendlichen berichtete von dem Kreislauf, in dem sie sich befin-

det. Sie hat psychische Probleme, kann deshalb nicht arbeiten, bekommt somit weniger Geld und kann sich daher keine Therapie leisten. Diese bräuchte sie aber dringend, damit es ihr besser geht und sie im nächsten Schritt wieder arbeiten kann. Gleichzeitig verursachen finanzielle Sorgen auch Existenz- und Zukunftsängste. Die Finanzierung der eigenen Gesundheitsförderung ist nicht nur bei psychischen Erkrankungen, sondern auch bei (körperlichen) Behinderungen ein großes Thema. Der Anerkennungsprozess von Behinderungen, der für zahlreiche soziale Geldleistungen und Therapiefinanzierungen erforderlich ist, ist meist langwierig und nimmt viele zeitliche und emotionale Ressourcen in Anspruch. Die-



se können dann nicht in die Ausbildungssuche und -vorbereitung investiert werden können, obwohl das für viele Jugendliche vorzugsweise die Priorität wäre. Aus dieser Perspektive wäre es wichtig, dass Jugendliche und junge Erwachsene sowie ihre Arbeitgeber\*innen und Ausbilder\*innen über diese langwierigen Prozesse und Schritte informiert werden. Gleichzeitig sollten auf der Verwaltungsebene Änderungen vorgenommen werden, die den finanziellen und psychischen ‚Teufelskreis‘ aktiver Gesundheitsförderung brechen.

## Forderungen



### Die Jugendlichen forderten ...

#### —● **Mental Health Days und Rückzugsorte in der Arbeit**

Der Wunsch nach einem Arbeitsklima, in dem die Bedürfnisse der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wahrgenommen werden, war sehr groß – ein Kontingent an Mental Health

Days, die Zurverfügungstellung von Rückzugsorten am Arbeitsplatz sowie regelmäßiger transparente und respektvolle Mitarbeiter\*innengespräche waren Vorschläge für Maßnahmen, die zu einem solchem Klima beitragen könnten.

#### —● **Verbesserungen beim Zugang zu Bewerbungsprozessen sowie besserer Kündigungsschutz für Menschen mit (psychischen) Erkrankungen**

Einige Jugendliche forderten, dass bereits während der Bewerbung auf psychische Herausforderungen Rücksicht genommen wird, dass Arbeitgeber\*innen über psychische Krankheiten aufgeklärt werden und dass sie im Arbeitsverhältnis keine Angst haben müssen, wegen psychischer Krankheiten gekündigt zu werden.

#### —● **Gesundheitliche Betreuung und Prävention bereits in der Schule**

Die Jugendlichen haben vorgeschlagen, Themen rund um psychische Gesundheit (wie auch den Umgang mit Druck und Stress) in den Unterricht zu integrieren. Sie forderten mehr gut ausgebildete Schulpsycholog\*innen an den Schulen und nachhaltige und langfristige Unterstützungsangebote.



### **Aufstockung von Therapie-Plätzen und finanzielle Unterstützung**

Erforderliche Therapien müssen auch für Jugendliche, die sich in der AB18 befinden, leistbar sein. Gefordert werden mehr leistbare bzw. Kassen-Therapie-Plätze oder andernfalls Geldleistungen, die Therapie und/oder Behandlungskosten zur Gänze decken.



### **Aufklärung von Arbeitgeber\*innen und Gesellschaft über psychische Gesundheit**

Die Jugendlichen forderten, dass nicht nur Arbeitgeber\*innen informierter über das Spektrum psychischer Gesundheit sind, sondern auch die allgemeine Bevölkerung durch z.B. mehr Informations-Netzwerke, die sich solidarisch und bestärkend einsetzen.



### **Multidisziplinäres Team in AB18-Angeboten**

Trainer\*innen aus AFit-Einrichtungen wünschten sich, in multidisziplinären Teams zu arbeiten, die durch unter anderem sozialarbeiterische, sozialpädagogische, psychologische und sexualpädagogische Zugänge die unterschiedlichen Bedürfnisse der vielen verschiedenen Jugendlichen besser auffangen und aufgreifen können, um somit nicht nur reaktiv, sondern auch präventiv arbeiten zu können.

---

<sup>33</sup> Vgl. Biewer, 2010

<sup>34</sup> Vgl. Ahmad/Koncsol, 2022

<sup>35</sup> Die ÖGK hat eine Aufstockung von 20.000 kassenfinanzierten Therapieplätzen österreichweit bis 2023 angekündigt. In Wien könnten ca. 2.000 der 1,9 Millionen Einwohner\*innen davon profitieren (vgl.wien.orf.at, 2021).

## 5.3

### Diskriminierung und Rassismus

Diskriminierung und Rassismus im Kontext von AB18 waren zwei zentrale Themen, die die Co-Forscher\*innen zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht haben. Diskriminierung erleben die jugendlichen Co-Forscher\*innen im Alltag nicht nur aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit und/oder Hautfarbe, sondern auch wegen ihres Aussehens, ihrer Sprachkenntnisse, ihrer sexuellen Ausrichtung, ihrer Nationalität, ihres sozioökonomischen Hintergrunds sowie wegen Behinderungen und Beeinträchtigungen. Diskriminierung begleitet sie durch den Alltag, durch die Übergangszeit von der Schule in die Arbeitswelt und wirkt sich auf ihr emotionales Wohlbefinden sowie den Zugang zu öffentlichen Diensten wie Gesundheitsversorgung aus. Mit all dem haben sie bereits persönlich und/oder in ihrem nahen Umfeld Erfahrungen gemacht.

Die Jugendlichen verbanden mit ihren Diskriminierungserfahrungen Gefühle und Zustände wie **„traurig“**, **„hilflos“**, **„verletzend“**, **„Einsamkeit“**.

Diskriminierung hatten sehr viele der Jugendlichen – teilweise bereits in der frühen Kindheit – wegen verschiedenen Faktoren wie Religion oder Geschlecht erlebt. Die Gemeinsamkeit



solcher Faktoren, die Diskriminierung kennzeichnen, liegt darin, dass Jugendliche, wie auch Menschen allgemein, nichts dafür können, wie sie aussehen, wo sie geboren wurden oder welche Hautfarbe sie haben. Dennoch erleben sie aufgrund genau solcher Merkmale in verschiedenen Lebensbereichen Benachteiligung und Ungleichbehandlung.

Diskriminierung und Rassismus wurden von den Jugendlichen vor allem in Bezug auf Bildungsinstitutionen und den Arbeitsmarkt analysiert. AFit-Einrichtungen wurde im Vergleich dazu als Ort benannt, an dem sich die Jugendlichen wohlfühlen und sich akzeptiert fühlen.

”

*Im AusbildungsFit wird jeder akzeptiert, wie er ist.*

Co-Forscher\*in

Doch auch in dem AFit gibt es Herausforderungen (siehe Kapitel 5.4 „Die perfekte AFit“). In einer Forschungsaktivität berichteten wenige Jugendliche und einige Trainer\*innen von regelmäßigen Diskriminierungs-Vorfällen in der Einrichtung. Jugendliche äußerten den Wunsch, dass Trainer\*innen mehr auf Themen wie Homophobie, Sexismus und Rassismus eingehen sollten. Die Trainer\*innen wiederum meinten, es wäre sinnvoll, schwierigere Themen wie Rassismus und Homophobie auf externe Workshops, die von Expert\*innen geleitet werden, auszulagern. In einem Roundtable wurde auch die Idee einer Anlaufstelle für Fälle von Diskriminierung in Einrichtungen der AB18 diskutiert.

## Rassismus

Eine konkrete Form von Diskriminierung, die immer wieder genannt wurde, ist Rassismus. Von Rassismus spricht man, wenn eine Person oder Gruppe aufgrund äußerer Merkmale und/oder Fremdzuschreibungen von race<sup>36</sup> oder Ethnizität Diskriminierung erfährt. Rassismus kann sich als körperliche Gewalt, Mobbing, Belei-

digungen und Beschimpfungen, Mikroaggressionen oder institutionelle Strukturen zeigen. Einige Jugendlichen erzählten in den Projektwochen, dass Rassismus während der Pandemie präsenter und offensichtlicher geworden sei. Zwei Jugendliche berichteten auch von Erfahrungen ihrer Eltern mit Rassismus am Arbeitsplatz.



**Video zum Thema**

Während der Projektwochen gab es in einer Gruppe eine zentrale Frage: Wieso werden Menschen überhaupt rassistisch und wie kann man ihre Einstellung ändern? Obwohl das eine umfassende Frage ist, die nicht im Rahmen der Forschung beantwortet werden konnte, haben die Jugendlichen viele Gedanken, Meinungen, Anregungen und Forderungen zum Umgang mit verschiedenen Diskriminierungsformen geäußert. Eine zentrale Forderung war z.B.: Über rassistische Diskriminierung muss mehr gesprochen werden, um sie bekämpfen zu können.

Was den sonstigen Umgang mit Rassismus und rassistischen Angriffen betrifft, gab es unterschiedliche Ideen zu möglichen Lösungen

und Umgangsformen. Ein Jugendlicher schlug vor, dass mehr Plakate mit Sprichwörtern und Hashtags wie

## #neinzurassismus

an öffentlichen Orten wie Schulen und Einkaufszentren ausgehängt werden, um die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen und der Normalisierung von Rassismus entgegenzuwirken.

Während manche Jugendliche die Meinung vertraten, dass Opfer rassistischer Gewalt beginnen sollten, mit Gewalt zu antworten – zumindest als Form von Selbstverteidigung –, waren andere der Ansicht, dass Gewalt keine passende Lösung für Rassismus und Diskriminierung ist, auch wenn sie vielleicht kurzfristig hilft. Sie forderten jedoch, dass Selbstverteidigung nicht bestraft werden darf und Opfern rassistischer Gewalt geglaubt wird. Ein\*e Jugendlich\*e betonte, wie wichtig es ist, dass Menschen ihre Rechte kennen. An Betroffene appellierte eine Gruppe Jugendlicher weiters:

”

*Trau dich! Sei laut und wehr dich!*

Co-Forscher\*in

In den Interviews, die die Jugendlichen während der Projektwochen miteinander geführt haben, wurde auch diskutiert, dass es bei Rassismus wichtig ist, eigene Rassismen zu reflektieren, denn:

”

*Jeder von uns ist ein bisschen rassistisch.*

Co-Forscher\*in

Man erkennt, dass den Jugendlichen die strukturellen und somit auch komplexen und verstrickten Dimensionen von Rassismus, die sich durch unsere Gesellschaft ziehen, durchaus bewusst (geworden) sind. Einzelne Jugendliche haben zugeben können, dass auch sie selber schon gegenüber anderen Personen rassistisch gehandelt haben, und fanden es daher wichtig, sich in andere Menschen versetzen zu können, um empathisch statt diskriminierend zu handeln.

## Ausländerfeindlichkeit

Obwohl der Überbegriff Rassismus während der Projekttag und des Roundtables zu Diskriminierung häufig gefallen ist, gibt es auch andere Formen von Diskriminierung, z.B. Aus-

länder- und Fremdenfeindlichkeit, die mit der Herkunft von Personen zusammenhängen und oft von den Jugendlichen angesprochen wurden. Nationalität haben beinahe alle jugendlichen Co-Forscher\*innen als häufigen Grund für Diskriminierung in Wien genannt. Sie haben Freund\*innen, die wegen ihres Aufenthaltsstatus von Abschiebungen bedroht sind, und erleben selber Diskriminierung, weil sie ‚Ausländer\*innen‘ sind und keine österreichische Staatsbürgerschaft haben.

Mit dem ‚Ausländer\*in-Sein‘ bzw. dem Nicht-Österreicher\*in-Sein verbanden die Jugendlichen schlechtere Versorgung im Gesundheitswesen oder z.B. schlechtere Chancen bei Job-Bewerbungen. Sie haben Angst bei Bewerbungen nicht weit zu kommen, weil ihre Unterlagen bereits auf den ersten Blick ausgeschieden werden. Tatsächlich weisen Studien<sup>57</sup> darauf hin, dass allein der Name von Bewerber\*innen oft entscheidend für den Bewerbungsverlauf ist, wobei österreichische bzw. deutsche Namen und EU-Staatsbürgerschaften bevorzugt werden. Zwei Jugendliche wünschten sich daher die Möglichkeit anonymisierte Bewerbungen abzugeben. Das hat in anderen Ländern positive Wirkung gezeigt und zur Chancengleichheit von Personen mit Migrationshintergrund bei der Arbeitssuche beigetragen.

Ein Jugendlicher nannte bei den Roundtables Sprache als zentralen Diskriminierungsgrund.



Er nahm es als großes Problem wahr, dass es in Österreich oftmals zu Hänselei führt, wenn jemand in der Schule die deutsche Sprache nicht fehler- und/oder akzentfrei beherrscht. Eine andere Jugendliche berichtete, dass sie öffentlich auf der Straße von fremden Per-



sonen aufgefordert wurde, Deutsch statt ihrer Mutter- oder Herkunftssprache zu sprechen. Sprache, in vielen Fällen ‚mangelnde‘ Deutschkenntnisse, wird ebenfalls als Unterscheidungskriterium genutzt, um zu begründen, wieso Jugendliche eine verlängerte Lehre absolvieren müssen. Dies wurde von einem Jugendlichen kritisiert, da Sprachkenntnisse in einigen Berufen keine zentrale Qualifikation darstellen. Die Jugendlichen folgerten, dass Nationalität und Sprache im Kontext von Diskriminierung zusammenhängen.

In den Projektwochen haben vereinzelte Jugendliche auch darüber gesprochen, dass Ungleichbehandlung im Gesundheitswesen, z.B. bei Ärzt\*innen, ein Thema ist. Oft können sie medizinische Gespräche mit schwierigen Begrifflichkeiten wegen Sprachbarrieren nicht verfolgen, was selbstverständlich nicht zur Gesundheitsförderung beiträgt, zu der die Mehrheitsgesellschaft mit weniger Barrieren Zugang hat.<sup>38</sup>

Vor dem Hintergrund von Ausländerfeindlichkeit im Alltag und bei der Arbeitssuche sowie Diskriminierung aufgrund von Sprachkenntnissen braucht es mehr Lehrstellen, sagten die Jugendlichen bei den Roundtables, und es sollte mehr Sprachlernmöglichkeiten (z.B. kostenfreie Kurse) geben, damit alle Jugendlichen die Chance haben, ihre Bewerbungsunterlagen zu optimieren und im kompetitiven Arbeitsmarkt mitzuhalten.

#dabistnichtallein

#gleichbehandlung

#vorurteile

#dieanderegruppe

#respektfüralle

## Antischwarzer Rassismus:

Antischwarzer Rassismus richtet sich gegen Menschen afrikanischer und afro-diasporischer Herkunft. Er ist ausschließlich in ihrer Hautfarbe und den damit assoziierten entmenschlichenden Eigenschaften begründet. Spätestens nach der Ermordung von unter anderem George Floyd in den USA und der Black-Lives-Matter-Bewegung (BLM), die sich aus einer Dynamik von Widerstand

entwickelte, wird auch in Österreich das Augenmerk auf Polizeigewalt und Antischwarzen Rassismus gerichtet. Dennoch bestand bei einer Gruppe von Jugendlichen aus den Projektwochen das Gefühl, dass trotz BLM kaum über Antischwarzen Rassismus in Österreich gesprochen wird. Eine Jugendliche erzählte von ihrer Erfahrung im Kindergarten und in der Volksschule:



”

*Mit mir hat keiner geredet, weil ich Schwarz bin. Mit mir wollte niemand was zu tun haben.*

Co-Forscher\*in

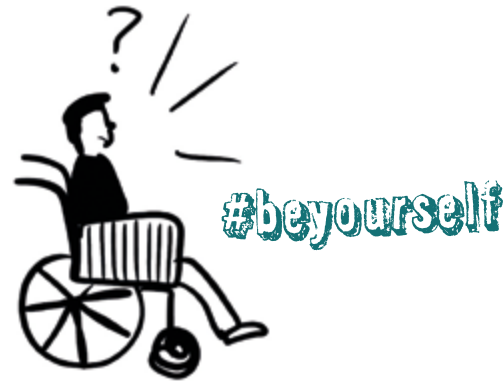
Diese traurige Erfahrung ist die Realität von vielen Schwarzen Kindern, die in Österreich zur Schule gehen und Mobbing und Ausgrenzung erleben.<sup>39</sup> Während der Projektwochen ist diese Zeichnung entstanden, um ein Zeichen zu setzen.

## Islamophobie<sup>40</sup>:

Eine weitere dominante Form der Diskriminierung, die die Co-Forschenden beleuchtet haben, ist Islamfeindlichkeit. Viele Jugendlichen sind im Kontext von Diskriminierung wiederholt der Konfrontation mit der medialen und gesellschaftlichen Darstellung von Terrorismus als Produkt bzw. Eigenschaft des Islams ausgesetzt. Eine Jugendliche erzählte, wie erschrocken sie gewesen ist, als ihre jüngere Schwester sie gefragt hat, wieso alle Muslim\*innen Terrorist\*innen sind.

Eine weitere Jugendliche berichtete davon, wie sie und ihre Freundin von anderen Jugendlichen in der Schule verprügelt wurden, als sie begannen, Kopftuch zu tragen. Als besonders schlimm war ihr in Erinnerung, wie viele Menschen sich unsolidarisch zeigten und nur zuschauten. Auf Lehrer\*innen war zur Unterstützung kein Verlass, sagte sie.

Ein Jugendlicher ärgerte sich über Muslim\*innen, die „Scheiße bauen“ und dabei den Namen des Islams „durch den Dreck ziehen“ (Co-Forscher\*in) – man erkennt darin die Last, die auf jugendliche Muslim\*innen fällt, ihre Religion zu verteidigen und nach außen zu vertreten. Diskriminierungsmechanismen wirken oftmals so, dass ganze Gruppen auf die Taten einzelner Personen reduziert werden, statt dass die einzelnen Mitglieder der Gruppen nur sich selbst repräsentieren (dürfen), wie es in der Mehrheitsgesellschaft der Fall ist.<sup>41</sup>



## „be yourself“

Obwohl im Laufe der Forschung nicht auf alle verschiedenen Diskriminierungsformen näher eingegangen wurde bzw. das Augenmerk auf jene Themen gerichtet wurde, bei denen die jugendlichen Co-Forscher\*innen am meisten Raum zur Diskussion und zum Teilen in Anspruch genommen haben, sind durchaus weitere Themen aufgekommen (auch wenn diese nur kurz erwähnt wurden). Beispielsweise wünschte sich ein\*e Jugendliche\*r, dass man Mädchen nicht sagen sollte, sie könnten bestimmte Dinge nicht tun, nur weil üblicherweise nur Jungen sie tun. Ein\*e Jugendliche\*r fand es nicht gut, dass es Arbeitsplätze gibt, an denen man Piercings und Tattoos verstecken muss oder keine grell gefärbten Haare haben darf. Ein\*e Jugendliche\*r wünschte sich mehr Toleranz hinsichtlich verschiedener Religionszugehörigkeiten in Betrieben.

Aber auch Mobbing wegen Behinderungen oder Sprachstörungen, Antisemitismus, Armut und Homophobie haben die Jugendlichen als Probleme im Alltag und im Rahmen von Ausbildung und Arbeit identifiziert. Als einen von vielen Lösungsansätzen schlugen sie vor, dass Menschen Resilienz gegenüber Diskriminierung im Alltag und bei der Arbeit erwerben könnten, indem sie Gemeinschaften bilden, Selbsthilfe praktizieren und anderen Hilfe anbieten. Jede Person sollte er/sie selbst sein können. Auf der Social-Media-Plattform TikTok werden diese Message und dieser Hashtag bereits durch motivierende Videos verbreitet.



”

*Ich möchte sicher sein.*

Co-Forscher\*in

#### GRUNDSÄTZE

- **Misch dich ein, hilf Menschen!**
- **Lern aus deinen Fehlern und wiederhole nicht die Fehler anderer!**
- **Frag nicht sofort nach der Herkunft!**
- **Behandle andere so, wie du behandelt werden möchtest!**
- **Respektiere andere!**
- **Urteile nicht so schnell!  
(aus Projektwochen entstanden)**

Unabhängig davon wünschten sich die Jugendlichen viel Unterstützung von ihren Familien, Lehrer\*innen, Coaches und Trainer\*innen sowie Solidarität von Mitmenschen, damit sich alle wohlfühlen können. Sie schlugen einige Grundsätze vor (siehe Kasten).

Die jugendlichen Co-Forscher\*innen wollen, dass alle Menschen akzeptiert werden und sich in der Gesellschaft sicher fühlen können.

<sup>36</sup> Vgl. Mercer & Hall, 2021

<sup>37</sup> Vgl. Wittmann, 2012

<sup>38</sup> Vgl. Rink, 2017

<sup>39</sup> Vgl. Inou & Achaleke, 2010

<sup>40</sup> Auch anti-muslimischer Rassismus (vgl. Hafez, 2019)

<sup>41</sup> Vgl. Fanon, 1967

## Forderungen



### Die Jugendlichen forderten ...



#### **Anonymisierte Bewerbungsverfahren rechtlich sicherstellen**

Die wiederkehrende Forderung nach der rechtlich gesicherten Möglichkeit, Bewerbungen ohne Fotos und Name einzureichen, könnte Rassismus sowie andere Diskriminierungsformen bei der Jobsuche reduzieren und zu mehr Chancengleichheit beitragen.



#### **Ausbau von gesellschaftlicher und medialer Aufklärung**

Schulungen und Workshops für Trainer\*innen, Plakate mit Sprüchen an öffentlichen Orten und die Vermittlung von Wissen in den (sozialen) Medien sind Vorschläge, um auch in der Öffentlichkeit mehr Informationen über Diskriminierung, insbesondere Rassismus, zu verbreiten.



#### **Beschwerde- und Unterstützungsstellen für AB18**

Da es auch in AB18-Angeboten zu Diskriminierung und rassistischen Vorfällen kommt, würde die AusBildung bis 18 von einer Anlauf- und Beschwerdestelle für solche Fälle profitieren. Doch die Jugendlichen wünschten sich auch

generell mehr Orte, an denen sie unterstützt und begleitet werden, wenn sie rassistische Vorfälle erleben, da der Prozess des Meldens oft psychisch belastend ist und auf viel Widerstand stößt.



#### **Solidarität als Prinzip des Zusammenlebens**

Von der Gesellschaft und allen Mitmenschen forderten die Jugendlichen mehr Solidarität, gegenseitiges Eintreten füreinander und auch die Reflektion eigener internalisierter Rassismen. Sie wünschten sich weniger Situationen, in denen Menschen mit Diskriminierung allein gelassen werden, denn von den Strukturen, die Diskriminierung ermöglichen, sind alle betroffen.



#### **Ansprechpersonen in privaten und beruflichen Räumen**

In allen Lebensbereichen, vor allem aber in Schule, Ausbildung und Arbeit wünschten sich die jugendlichen Co-Forscher\*innen mehr Ansprechpersonen, denen sie vertrauen können, die ihnen zuhören und ihre Diskriminierungserfahrungen ernst nehmen.

## 5.4

### Die perfekte AFit

Im Februar 2022 fand das Evaluationsevent **„Auf die Plätze, fertig, ... Mitreden!“** mit Jugendlichen und ihren Trainer\*innen aus AusbildungsFit-Einrichtungen statt. Hier wurde Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Raum gegeben, um in unterschiedlichen Formaten ihre Perspektiven, Erwartungen und Bedürfnisse im Kontext der Ausbildung bis 18 zu teilen. Auch eigene Zukunftsvorstellungen und aktuelle Herausforderungen zu Beruf und Ausbildung wurden aufgegriffen. Ein methodischer Zugang, der verwendet wurde, heißt „Die perfekte AFit“<sup>42</sup>.



#### FRAGEN

- Mein perfekter Tag in dem AFit beginnt mit ...?
- Mit wem rede ich an einem perfekten AFit-Tag?
- Was lerne ich an einem perfekten AFit-Tag?
- Wo bin ich an einem perfekten AFit-Tag?
- Was mache ich mit meinen Trainer\*innen/Coaches an einem perfekten AFit-Tag?
- Schule, AFit und dann ...?

Bei dieser „Methode“ wurden die jugendlichen Teilnehmer\*innen darum gebeten, folgende Fragen über ihre Vorstellungen zu einer perfekten AFit-Einrichtung zu beantworten (siehe Kasten).

Anschließend an die Reflektion über ihre Erwartungen, Wünsche und Kritik an AFit-Einrichtungen wurden konkrete Veränderungswünsche formuliert.

<sup>42</sup> Obwohl sich AFit auf das Angebot bezieht, wurde während der Forschung gängig auf die AFit-Einrichtung Bezug genommen.



”

*Ich find's hier toll,  
[...] dass wir trotzdem noch  
bisschen schulische Sachen  
machen, dass wir lernen [...]  
hier ist das so, wir haben  
individuelle Chancen,  
wir können das machen,  
was wir möchten.*

Jugendlich\*er

### AFit ist ...

AusbildungsFit ist ein außerschulisches Bildungsangebot zur Vorbereitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf eine Ausbildung. Sie erwerben in Gruppen mit verschiedenen Berufsschwerpunkten Kompetenzen und Fähigkeiten, die sie für den Berufseinstieg, die Berufssuche und/oder die Berufsausbildung benötigen. AusbildungsFit ist vom Konzept her praxisorientiert und richtet sich in erster Linie an Jugendliche, die aufgrund fehlender Reife, Basisqualifikationen, sozialer Kompetenzen und/oder Kulturtechniken von Ausgrenzung gefährdet sind. Das Ziel von AusbildungsFit ist, dass Jugendliche nach der Absolvierung ausbildungsfähig sind und am Arbeitsmarkt teilhaben können.

### Wer wird aufgenommen ...

Aufgenommen werden in AFits nur Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 15 bis 21 Jahren bzw. im Fall einer Behinderung und/oder Beeinträchtigung bis 24 Jahren, die eine Berufsausbildung machen wollen. Sie müssen beim AMS (Arbeitsmarktservice) gemeldet sein und erfolgreich ein Jugendcoaching absolviert haben. Es gibt mehrere Standorte mit verschiedenen Berufsfeldschwerpunkten sowie unterschiedlichen Zielgruppen, z.B. Jugendliche mit Behinderung und Mädchen.

### Tagesablauf ...

AFit ist meistens eine Vollzeit-Beschäftigung für die Jugendlichen. Im Durchschnitt verbringen Jugendliche und junge Erwachsene ein bis zwei Jahre dort und erhalten in dieser Zeit Tagsgeldleistungen vom AMS. Nichterscheinen



und auch zu spätes Erscheinen können Gründe sein, dass der Tagessatz entfällt. Zu den Inhalten von AFits gehören soziales Lernen, Sport, individuelle Coachings sowie berufsrelevante Trainingsmodule in Feldern wie Soziales, Technik, Handwerk usw. Dabei sollen junge Personen arbeitstaugliches Verhalten in der Arbeit und im Umgang mit anderen erlernen sowie emotional und psychisch in der Berufswahl unterstützt werden.

Im Laufe des Events haben die meisten Jugendlichen sowohl positives Feedback wie „alles eh gut, wie es jetzt ist“ (Jugendliche\*r) als auch Kritik zu wiederkehrenden Themen geäußert, wie dem Personal in den AusBildung-bis-18-Einrichtungen, den AFit-Räumlichkeiten, -Modulen und -Inhalten sowie zum Umgang mit Diskriminierung.



## Personalmangel

Für viele Jugendliche sind die Coaches und Trainer\*innen in ihrer AFit-Einrichtung die erste und wichtigste Anlaufstelle bei zahlreichen Anliegen. Obwohl es sich von Einrichtung zu Einrichtung unterscheidet, ist jeweils ein\*e Trainer\*in für eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zuständig. Im Laufe des partizipativen Evaluationsevents erzählten mehrere Jugendliche von den durchaus positiven Beziehungen, die sie zu ihren jeweiligen Trainer\*innen pflegen. Manche Jugendliche berichteten, ihre Trainer\*innen hätten eine Rolle ähnlich wie Therapeut\*innen, sie könnten mit ihnen auch private Themen besprechen, ohne sich verurteilt zu fühlen, und die Trainer\*innen verbreiteten positive Energie.

Gleichzeitig könnte genau das einen Konfliktpunkt darstellen, denn einige Trainer\*innen bestätigten, dass sie in der Arbeit alles abfangen und übernehmen müssen: Sie fungieren zusätzlich als Springer\*innen, Psychotherapeut\*innen, Arbeitsvermittler\*innen, Antirassismus-Trainer\*innen, Sexualpädagog\*innen, Jobcoaches u. v. m.

”

*Wenn i mir eins aussuchen könnte, a im Sinne der Jugendlichen, dann wär's mehr Personal, um das Programm, da ma anbieten, besser stabilisieren zu können.*

Trainer\*in

Sie sahen Bedarf für mehr Personal, um sowohl die inhaltlichen als auch die emotionalen Bedürfnisse der Jugendlichen abzudecken. Ein\*e Trainer\*in schlug auch eine Auslagerung der Arbeitsplatzsuche vor, denn es ist schwierig und zeitaufwendig, Praktikumsplätze für Jugendliche zu finden. Intern wurde verschiedenes Personal gefordert, darunter mehr Trainer\*innen (mit Springerfunktion), Psycholog\*innen und auch Coaches. In den Gruppen, in denen es diese Rollen bereits gibt, äußerten Jugendliche und junge Erwachsene beim Evaluationsevent ausdrücklich ihre Wertschätzung dafür.

## Umgang mit Diskriminierung

Die Auseinandersetzung mit bestimmten Thematiken wie Homophobie, Rassismus und Sexismus/Sexualpädagogik wurde von den Trainer\*innen im normalen Tagesablauf als rahmensprengend empfunden. Der Umgang mit diesen Themen gestaltet sich vor allem dann schwierig, wenn Trainer\*innen selbst davon betroffen sind und es zu einer Herausforderung wird, bei banalen und auch extremen Kommentaren, Beleidigungen und/oder Beschimpfungen sachlich und neutral zu bleiben. Sie wünschten sich daher qualifizierte externe

Workshopleiter\*innen, die solche Themen mit den Jugendlichen geduldig und tiefgründig aufarbeiten können. Gleichzeitig wünschten sich auch Jugendliche, dass die Trainer\*innen angemessener auf Diskriminierung und Beleidigungen reagierten, denn „so generelle Aussagen lassen sie recht locker halt durchgehen“ (Jugendliche\*r). Externe Workshops für Trainer\*innen über den Umgang mit Diskriminierung in der Arbeit könnten auf lange Sicht demnach auch das Personal der AFits entlasten.



”

*[Diskriminierung] ist immer was, was ihnen entgegengebracht wird, und immer, was einfach ein Problem ist, ob's jetzt um Gesundheit geht oder um die Arbeitssuche oder um Anforderungen, [...] das ist einfach durchgängig.*

Trainer\*in

## Umgang mit Jugendlichen

Für viele Jugendliche sind ihre Trainer\*innen und Coaches das Beste an dem AFit und einige empfinden das Verhältnis als freundschaftlich. Mehrere Jugendliche äußerten aber das Gefühl, dass auf ihre Wünsche, Interessen und/oder Fähigkeiten nicht eingegangen wird. Erzählungen seitens der Jugendlichen über respektlose Kommunikation und herabwürdigende Sprache der Trainer\*innen waren beim Event ebenfalls häufig. Die Jugendlichen be-

”

*Man wird manchmal behandelt wie [...] ein fünfjähriges Kind, was nichts versteht.*

Jugendliche\*r

**Folgendes wünschten sich Jugendliche von ihren Trainer\*innen in einer perfekten AFit-Einrichtung:**

„ WIR WÜNSCHEN UNS  
VERSTÄNDNISVOLLE TRAINER\*INNEN



ICH MACHE SPORT  
UND DARF MITBESTIMMEN,  
WELCHE AKTIVITÄTEN  
ICH MACHE



WIR HABEN EINEN STUNDENPLAN  
UND WISSEN, WANN WAS PASSIERT



PÜNKTLICHKEIT SOLLTE  
AUCH VON TRAINER\*INNEN  
RESPEKTIERT WERDEN

schrieben Situationen, in denen sie von Trainer\*innen beleidigt wurden oder ihnen einfach nicht zugehört wurde.

Sie wünschten sich ein Verhältnis, das auf gegenseitigem Respekt beruht und in dem sie sich ernst genommen und berücksichtigt fühlen. Freundliche Trainer\*innen, die verständnisvoll sind und auf die individuellen Interessen und Kompetenzen der Jugendlichen eingehen, gehörten zu ihren Vorstellungen einer „perfekten“ AFit-Einrichtung. Dementsprechend fanden es die Jugendlichen auch gut, wenn sie in die Gestaltung des Tagesablaufs einbezogen und immer im Vorhinein über den Stundenplan informiert werden, damit sie sich mental auf das AFit einstellen und vorbereiten können.

Auch hinsichtlich der Pausen in Ausbildungsfits bestanden Veränderungswünsche seitens der Jugendlichen: Sie hätten gerne längere Pausen. Die Coaches sollten dabei vor allem Rücksicht darauf nehmen, dass es nicht für alle Teilnehmer\*innen leicht ist, sich über einen langen Zeitraum hinweg durchgehend zu konzentrieren, vor allem wenn sie z.B. beeinträchtigt sind. Längere Pausen würden, so die Jugendlichen, dazu beitragen, dass sie fokussierter arbeiten können.

## Räumlichkeiten

Ein weiteres Thema, das während des Evaluationsevents immer wieder angesprochen wurde, sind die Räumlichkeiten der AusbildungsFit-Einrichtungen. Während einzelne Jugendliche die Ansicht vertraten, dass ihre AFit-Einrichtung alles hat, was sie brauchen, meinten mehrere Jugendliche, dass sie sich eine modernere Ausstattung ihrer Einrichtung wünschten sowie mehr Platz zum „Chillen“ und Pausemachen. AusbildungsFit-Einrichtungen mit z.B. Informationstechnik-Schwerpunkt sollten Geräte haben, die den Ansprüchen und Standards moderner Technologie und Innovation entsprechen. Die jeweiligen Berufsschwerpunkte der Einrichtungen sollten in der Ausstattung berücksichtigt werden, damit Jugendliche schon bevor sie eine Ausbildung beginnen, praxisnahe Erfahrungen und Kompetenzen erwerben können. Ein\*e Jugendliche\*r wünschte sich z.B. „als Techniker [...] so Übungskabel oder Übungsszenarien. Oder bei KFZ eine Wuchtmaschine, damit man sowas schonmal lernt.“

Die Räumlichkeiten und die Ausstattung der AFits wurden öfters als abgenutzt und zu klein beschrieben. Einige Jugendliche äußerten den Wunsch, ihre Einrichtung durch die Selbstgestaltung eines Pausenraums personalisieren zu können, in dem sie Musik hören und/oder fernsehen können. Auch die Bereitstellung von mehr Sitzmöglichkeiten, Bücherregalen und

# RÄUMLICHKEITEN



behindertengerechten WCs wurde als Bestandteil einer „perfekten Afit“-Einrichtung genannt. Ein\*e Jugendliche\*r schilderte, dass es keinen Ort gibt, an dem Jugendliche warten können, wenn sie morgens frühzeitig in der Afit-Einrichtung eintreffen. Ein\*e Jugendliche\*r erzählte, dass es bei manchen AFits kei-

nen designierten Raucher\*innenbereich gibt, sodass man auf dem Weg in das Gebäude oft viel Rauch einatmen muss. Die Jugendlichen hatten viele Ideen und Anstöße zur Verbesserung ihrer Afit-Einrichtungen. Sie waren größtenteils auch sehr motiviert, sich an der Verbesserung und Gestaltung zu beteiligen.

## Quotendruck & Wirtschaftsdenken

Ein sehr präsent Thema unter den am Evaluationsevent teilnehmenden Trainer\*innen war der Quotendruck, dem die AusbildungsFit-Einrichtungen unterliegen. Die Trainer\*innen haben stets den Druck, alle Plätze in den AFit-Gruppen zu füllen und ggf. nachzubesetzen, was oftmals dazu führt, dass Einrichtungen überbucht sind oder Jugendliche vermittelt werden, die sich nicht optimal für das jeweilige AFit eignen und nicht langfristig in der Gruppe bleiben. Dass manche Jugendliche sich in dem AFit unterfordert fühlten bzw. vom Gefühl erzählten, nichts Neues zu lernen, könnte damit zusammenhängen, dass sie niveaumäßig nicht passend vermittelt wurden. Auch der Zeitfaktor erwies sich in den Gesprächen mit Jugendlichen als ein wesentliches Thema. Eine Jugendliche wünschte sich, dass das Angebot von einem auf zwei Jahre verlängert würde. Dadurch sollte eine bessere Vorbereitung auf Ausbildung und Job möglich werden.

Das Budget der AFits ist zu gering, berichteten die Trainer\*innen. Das spüren sie, wenn aufgrund von Personalmangel nicht genügend Vorbereitungszeit für die Trainingsmodule der Jugendlichen vorhanden ist. Das führe auch dazu, dass die Wunschinhalte der Jugendlichen sowie ihre individuellen Fähigkeiten nicht immer ausreichend berücksichtigt und in den Tagesablauf eingebaut werden können. In



„*Das Ganze ähnelt eher einem Markt, wer besser bietet, der bekommt die Jugendlichen, und ähm wir müssen wettbewerbsfähig mit anderen [AusbildungsFits] sein.*“

Trainer\*in

einem perfekten AFit gäbe es bezahlte Pausen, schlug ein\*e Trainer\*in vor, während andere sich Jobsicherheit und häufigere Supervision oder für die Jugendlichen mehr Gehalt wünschten. Alle Trainer\*innen waren sich einig: Mit mehr Budget wäre deutlich mehr möglich. Doch das Budget wird immer wieder gekürzt. Das hat negative Auswirkungen auf die potenziellen und notwendigen Änderungen ebenso wie auf die Motivation aller Betroffenen.

## Forderungen



### Die Jugendlichen forderten ...



#### Mehr Sport im Stundenplan

Für die Jugendlichen ist Sport ein wichtiger Bestandteil im Alltag, um sich zum auszupowern und emotional ausgeglichen zu sein. Sie forderten daher mehr regelmäßige Sportstunden mit Sportarten, die sie interessieren und ihnen Spaß machen.



#### Erhöhtes Gehalt zur Deckung von Lebenshaltungskosten

Die Jugendlichen haben einen sehr realistischen Bezug zu ihrem Gehalt und forderten einige Euro mehr am Tag, konkret ca. 500 Euro pro Monat, damit sie gut durch den Monat kommen und in ihrer Freizeit Dinge tun können, die ihnen Spaß machen. Ein vergünstigtes Ticket für den öffentlichen Verkehr würde sie ebenfalls finanziell entlasten.



#### Bessere Ausstattung der AusbildungsFit-Räumlichkeiten

Für Jugendliche und ihre Trainer\*innen ist klar, dass es größere und modernere Räumlichkeiten braucht, in denen alle gerne und produktiv Zeit verbringen, aber auch zur Ruhe kommen können. Da die Jugendlichen den Großteil ih-

rer Zeit in den AFit-Einrichtungen verbringen, sollten diese gemütlich, geräumig und gut ausgestattet sein. Konkret forderten die Jugendlichen vor allem Pausenräume und berufsrelevante Geräte.



#### Respektvollerer Umgang von Trainer\*innen mit Jugendlichen

Die Jugendlichen in den AFit-Einrichtungen sind teilweise schon junge Erwachsene, die sich auf ein eigenständiges Berufsleben vorbereiten. Sie wünschten und forderten, dass sie dementsprechend mit Respekt und Rücksicht behandelt werden. Sie forderten, dass ihre Wünsche zu AFit-Inhalten mehr berücksichtigt werden, damit sie Dinge lernen und üben können, die sie interessieren.



#### Finanzierung von mehr (psychologischem) Personal

Für die vielen Aufgaben und Bedürfnisse der Jugendlichen, die in dem AusbildungsFit aufkommen, ist mehr Personal notwendig, intern sowie extern, damit Trainer\*innen nicht überfordert werden und ihre Arbeit gewissenhaft und ohne Druck ausführen können. Gefordert wurde mehrmals ausdrücklich eine psychologische Betreuung in jeder AFit-Einrichtung.

## Schlusswort

Unsere partizipative Forschung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in AB18-Angeboten zeigt, dass Jugendliche Interesse daran haben, Lösungen für bildungspolitische und arbeitsmarktrelevante Herausforderungen mitzugestalten. Auch wenn die vorigen Kapitel in Schwerpunktthemen unterteilt sind, sind die Erfahrungen, Perspektiven und Forderungen der Jugendlichen nur intersektional zu verstehen. Das bedeutet, Jugendliche machen Erfahrungen z.B. als junge Menschen mit Migrationsgeschichte und psychischer Erkrankung, als Mädchen, das ein Kopftuch trägt, oder als junger Mann, der zum Grundwehrdienst soll. Dadurch ergeben sich jeweils spezifische Herausforderungen, die als solche anerkannt werden müssen, wenn eine Ausbildungslandschaft geschaffen werden soll, die die Jugendlichen bei der Ausbildungssuche unterstützt.

Um das Potential der AB18 voll auszuschöpfen, braucht es daher eine größere Aufmerksamkeit auf systemische Ausschluss- und Differenzierungsmechanismen, insbesondere hinsichtlich der Diskriminierung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in der Ausbildungslandschaft und der Schwierigkeiten von Jugendlichen mit psychischen Problemen. Auch wenn

es hier bereits wegweisende Initiativen auch innerhalb der AB18 gibt, fehlt es weiterhin an Ressourcen und Bewusstseinsbildung. Hier geht es sowohl um die Schulung von Mitarbeiter\*innen hinsichtlich der Herausforderungen der Jugendlichen und wie sie unterstützt werden können wie auch um das Schaffen von Angeboten sowie das Einbeziehen der Expertise fachlich spezialisierter Organisationen.

Die Angebote der Ausbildung bis 18 sind ein wesentlicher Meilenstein im österreichischen Ausbildungssystem, um Jugendliche auf ihrem Ausbildungsweg zu unterstützen. AusbildungsFit ist ein Beispiel für das große Potential, das die AB18 für Jugendliche in Österreich hat. Die Forschung hat gezeigt, dass AFit trotz einiger Schwächen, z.B. bei Räumlichkeiten und Personal, die auf mangelnde Finanzierung zurückgeführt werden können, für die jugendlichen Co-Forscher\*innen ein wichtiges, geschätztes Bildungsangebot ist. Dennoch kann weder AFit noch die Ausbildung bis 18 als Ganzes die Exklusionsstrukturen des österreichischen Schulsystems und des Arbeitsmarktes auffangen. Hier braucht es verstärkte Initiativen, die die soziale Selektion im Bildungswesen sowie die Anforderungen an



Jugendliche bei der Lehrstellensuche und am Arbeitsmarkt zum Gegenstand bildungspolitischer Debatten machen.

Die Erfahrungen der Jugendlichen als Ausgangspunkt für Analysen über die AB18 und damit zusammenhängende Themen wie Diskriminierung oder Arbeits- und Ausbildungsbedingungen zu nehmen, rückt die Perspektiven junger Menschen auf Ausbildung und Beruf in den Mittelpunkt. Vor dem Hintergrund dieser Vorgehensweise war es unser Ziel, junge Menschen in die Angelegenheiten aktiv mit einzubeziehen, die sie direkt betreffen, und ihren Forderungen und Ideen Platz in einem von Erwachsenen geprägten Diskurs zu schaffen. Immer wieder wurde von unserer Co-Forscher\*innen angesprochen, dass Jugendliche von der Politik kaum wahrgenommen werden und ihre Meinung von Politiker\*innen nicht als relevant erachtet wird. Um die Beteiligung junger Menschen in bildungspolitischen Debatten zu stärken, ist es unseres Erachtens notwendig, **Partizipation als wechselseitigen Prozess zu verstehen**. Dies bedeutet, dass Erwachsene und insbesondere Entscheidungsträger\*innen bereit sein müssen, die Perspektiven und Erfahrungen junger Menschen ernst zu neh-

men und als gleichberechtigt anzuerkennen. Dies erfordert, (partizipative) Räume zu schaffen, in denen die Stimmen und die Erfahrungen der Jugendlichen in den Mittelpunkt gerückt werden, sowie ein Lernen, wie gemeinsam über Herausforderungen gesprochen werden kann.

Partizipative Forschung und insbesondere Citizen Social Science ist ein wichtiges Instrument, um einerseits gemeinsam mit nicht professionell ausgebildeten Personen Daten zu generieren, die die Relevanz für betroffene Personen zum Ausgangspunkt haben, andererseits aber auch, um eine Brücke zwischen Verantwortungsträger\*innen und betroffenen Personen, in unserem Fall Jugendlichen, aufzubauen und damit politische Partizipation zu ermöglichen. In unserem Forschungsprojekt haben wir uns über fast drei Jahre hinweg stets darum bemüht, diese Brücke zu bauen, und können nur hoffen und zuversichtlich sein, dass sie auch in der Zukunft von allen Beteiligten und Betroffenen aufrechterhalten wird.

## Weiterführende Links

<https://coactproject.eu>

Hier finden sich mehr Informationen zu CoAct und den unterschiedlichen Forschungsaktivitäten des gesamten EU-Projekts.

<https://coactproject.univie.ac.at>

Hier gibt es Einblicke in die partizipative Forschung mit Jugendlichen an der Universität Wien sowie Ankündigungen und Neuigkeiten rund ums Forschungsprojekt.

<https://www.youtube.com/channel/UCw9KE2iUG74tcLab3p16ojQ>

Die visuell aufbereiteten Ergebnisse der Co-Forschung können auf unserem YouTube-Kanal angesehen werden.

<https://www.cogitatiopress.com/socialinclusion/article/view/5158/5158>

Mehr Lesestoff zu unserem Projekt gibt es in unserem frei zugänglichen Artikel in englischer Sprache:

“They Really Only Look for the Best”: How Young People Frame Problems in School-to-Work Transition, erschienen in der Zeitschrift Social Inclusion Vol.10 Issue 2, 2022

<https://zenodo.org/record/6075916#.YyLRWiHP3J8>

Die Perspektiven der Knowledge Coalition zur AB18 wurde bereits in einem vorhergegangenen Bericht zusammengefasst. Dieser ist unter Zenodo abrufbar.

# Literaturverzeichnis

Ahmad, S. S. & Koncsol, S. W. (2022). Cultural Factors Influencing Mental Health Stigma: Perceptions of Mental Illness (POMI) in Pakistani Emerging Adults. *Religions*, 13(5), 401.

<https://doi.org/10.3390/rel13050401>

Albert, A., Balázs, B., Butkevičienė, E., Mayer, K. & Perelló, J. (2021). New and established approaches to participation in social research. In K. Vohland, A. Land-Zandstra, L. Ceccaroni, R. Lemmens, J. Perelló, M. Ponti, S. Roeland, K. Wagenknecht (Hrsg.), *The science of citizen science* (S. 119–138). Springer Nature Switzerland.

<https://doi.org/10.1007/978-3-030-58278-4>

Bacher, J., Tamesberger, D. & Leitgöb, H. (2013). *Studie zur Unterstützung der arbeitsmarktpolitischen Zielgruppe „NEET“: Teilbericht 1. Literaturüberblick. Quantitative Analyse*. Abgerufen am 22. September 2022, von [https://www.isw-linz.at/fileadmin/user\\_upload/Teilbericht\\_1\\_Literaturueberblick\\_und\\_Quantitative\\_Analyse.pdf](https://www.isw-linz.at/fileadmin/user_upload/Teilbericht_1_Literaturueberblick_und_Quantitative_Analyse.pdf)

Berthet, T. & Simon, V. (2017). One youth, one voice: principles of justice and public policies for early school leavers in France. In H. Otto, V. Egdell, J. Bonvin & R. Atzmüller (Hrsg.), *Empowering young people in disempowering times. Fighting inequality through capability oriented policy* (S. 54–71). Edward Elgar Publishing.

Biewer, G. (2010). *Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik*. Klinkhardt.

Biffi, G. & Skrivanek, I., (2014). *Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Lehre. Strukturen, Barrieren, Potentiale: Strukturen, Barrieren, Potentiale. Studienreihe Migration und Globalisierung, Krems (Edition Donau-Universität Krems)*. Abgerufen am 22. September 2022, von [https://www.arbeiterkammer.at/infopool/wien/Lehrlinge\\_mit\\_Migrationshintergrund\\_2014.pdf](https://www.arbeiterkammer.at/infopool/wien/Lehrlinge_mit_Migrationshintergrund_2014.pdf)

BundesKOST. (o. D.a). Aufgaben. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://www.bundeskost.at/ueber-uns.html>

BundesKOST (o.D.b) Regionale Steuerungsgruppen. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://www.bundeskost.at/kooperation/regionale-steuerungsgruppen.html#info>

BundesKOST (2022). Kooperationen. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://ausbildungbis18.at/kost/bundeskost>

Dornmayr, H. & Löffler, R. (2022). *Bericht zur Situation der Jugendbeschäftigung und Lehrlingsausbildung in Österreich 2020-2021*. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://www.bmaw.gv.at/Themen/Lehre-und-Berufsausbildung/Information-und-Bibliothek.html?lang=en>

Fals-Borda, O. & Rahman, M. A. (Hrsg.). (1991). *Action and knowledge: Breaking the monopoly with participatory action research*. Apex Press.

Fanon, F. (1967). *Black skin, white masks*. Grove Press.

Freire, P. (1992). *Pedagogy of the oppressed*. Continuum. (Original erschienen 1970)

Hafez, F. (2019). Antimuslimischer Rassismus und Islamophobie: Worüber sprechen wir? In W. Kassis & B. Uçar (Hrsg.) *Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit*, (S. 57-76) V&R Unipress. <https://doi.org/10.14220/9783737009560.57>

Harrasser, D. (2018). Interviews auswerten „Stop & Go“. In D. Harrasser, K. Schneider, V. Wöhrer, T. Wintersteller & D. Arzmann (Hrsg.), *Praxishandbuch Sozialwissenschaftliches Forschen mit Kindern und Jugendlichen* (S. 109–114). Beltz Juventa.

Hart, R. (2007). Stepping back from the „ladder“: Reflections on a model of participatory work with children. In A. Reid, B.B. Jensen, J. Nikel & V. Simovska (Hrsg.), *Participation and learning. Perspectives on education and the environment, health and sustainability* (S. 19–31). Springer.

Hopf, C. (1995). Qualitative Interviews in der Sozialforschung ein Überblick. In U. Flick, E. v. Kardoff, H. Keupp, L. von Rosenstiel & S. Wolf (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. (S. 177-182). Beltz, Psychologie-Verl.-Union.

Inou, S. & Achaleke B. (2010). *Schwarze Menschen in Österreich. Lagebericht. Afrika und AfrikanerInnen in der österreichischen Schul- und Hochschulbildung*. Black European Publ.

Kindon, S. L., Pain, R. & Kesby, M. (2007). Participatory action research. Origins, approaches and methods. In dies. (Hrsg.), *Participatory action research approaches and methods: connecting people, participation and place* (S. 9–18). Routledge.

Litschel, V. (2019). *Zielgruppenanalyse: NEETs*. In M. Steiner, G. Pessl, A. Leitner, T. Davoine, S. Forstner, I. Juen, M. Köpping, A. Sticker, V. Litschel, R. Löffler, & A. Petanovitsch (Hrsg.). *Ausbildung bis 18. Wissenschaftliche Begleitung der Implementierung und Umsetzung des Ausbildungspflichtgesetzes* (S. 179–187). Institut für Höhere Studien. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/5174/>

Mayer, K., Kieslinger, B. & Schäfer, T. (2018). *Open and participatory citizen social science for evidence-based decision making*. 4th Austrian Citizen Science Conference. Zenodo. <https://zenodo.org/record/1479273#.YyxTgiHP3J9>

Mercer, K. & Hall, S. (Hrsg.). (2021). *The Fateful Triangle: Race, Ethnicity, Nation (W. E. B. Du Bois Lectures, Band 19)*. Harvard University Press.

Otto, H.-U., Edgell, V., Bonvin, J.-M. & Atzmüller, R. (2017). Introduction: Empowering young people in disempowering times? Creating collaborative and transformative capabilities through participation. In dies. (Hrsg.), *Empowering young people in disempowering times: Fighting inequality through capability oriented policy* (S. 1–19). Edward Elgar publishing. <https://doi.org/10.4337/9781788110860.00005>

Pohl, A. & Walther, A. (2007). Activating the disadvantaged. Variations in addressing youth transitions across Europe. *International Journal of Lifelong Education*, 26(5), 533–553.  
<https://doi.org/10.1080/02601370701559631>

Purdam, K. (2014). Citizen social science and citizen data? Methodological and ethical challenges for social research. *Current Sociology*, 62(3), 374–392.  
<https://doi.org/10.1177/0011392114527997>

Rink, I. (2017). Leichte Sprache: Verständlichkeit ermöglicht Gesundheitskompetenz. *Public Health Forum*, 25(1), 50–53. <https://doi.org/10.1515/pubhef-2016-2148>

Sozialministeriumservice (o.D.). Jugendcoaching. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://www.sozialministeriumservice.at/Arbeitsmarktprojekte/NEBA/Jugendcoaching/Jugendcoaching.de.html>

Statistik Austria (2021a). Frühe AusBildungsAbbrecher:innen (FABA) nach Geschlecht und Alter im Zeitvergleich. Abgerufen am 22. September 2022, von [https://www.statistik.at/fileadmin/pages/275/13\\_faba\\_zeitreihe.ods](https://www.statistik.at/fileadmin/pages/275/13_faba_zeitreihe.ods)

Statistik Austria (2021b). 15- bis 17-jährige Frühe AusBildungsAbbrecher:innen (FABA) und FABA-Quote im Zeitverlauf nach Personenmerkmalen. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbstaetigkeit/erwerbskarrieren/bildungsbezogenes-erwerbskarrierenmonitoring-biber>

Steiner, M. (2009). Early School Leaving in Österreich 2008. *Ausmaß, Unterschiede, Beschäftigungswirkung*. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://www.arbeiterkammer.at/infopool/akportal/StudieEarlySchoolLeaving.pdf>

Steiner, M., Pessl, G. & Karaszek, J., (2016). Ausbildung bis 18: *Grundlagenanalysen zum Bedarf von und Angebot für die Zielgruppe*. Wien: Beltz Verlag. Abgerufen von <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/47189>

Steiner, M., Pessl, G., Köpping, M. & Juen, I. (2021). *Evaluation des Jugendcoachings*. Institut für Höhere Studien. Abgerufen am 22. September 2022, von <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6036/1/ihs-report-2021-steiner-et-al-evaluation-des-jugendcoachings.pdf>

Tamesberger, D. & Bacher, J. (2014). NEET youth in Austria: a typology including socio-demography, labour market behaviour and permanence. *Journal of Youth Studies*, 17(9), 1239–1259. <https://doi.org/10.1080/13676261.2014.901492>

von Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Springer VS.

Wittmann, S. (2012). Anonyme Bewerbungen funktionieren. *Sozialwirtschaft*, 22(4), 30-31. <https://doi.org/10.5771/1613-0707-2012-4-30>

Whyte, W. F. (Hrsg.). (1991). *Participatory action research*. Sage Publications.

wien.orf.at (2021, 30. Juli). Gesundheit: Aufstockung bei Psychotherapie in Wien. Abgerufen am 28. September 2022, von <https://wien.orf.at/stories/3114597/>

Winker, G. & Degele, N. (2009). *Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Transcript Verlag.



The CoAct project has received funding from the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under grant agreement number 873048

**CoAct**  
Citizen Social Science



universität  
wien